

Volkswort

für Schlesien · Organ für die werktätige Proletariat

AKTIVITÄT
DISZIPLIN
EINIGKEIT

Gegen
Hitlerbarone

Die „Volkswort“ erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Auffahrt“, „Sozialistische Literatur-Auswahl“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, Matthesstraße 100, sowie durch alle Ausdräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.37 Reichsmark + 8 Pfennig Erdrerlohn = 0.45 Reichsmark, monatlich 1.35 Reichsmark + 33 Pfennig, Erdrerlohn = 1.90 Reichsmark. Durch die Post einschließl. Zustellungsgebühren 2.26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter Text 20 Pf. Familienanzeiger 10 Pf. Kleine Anzeigen bis vormittags 11 Uhr abgegeben werden. — Fernspre. Postfachkonto: Breslau 5852. Dr.

4 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter der Woche, Versammlungs- und Wohnungsbeilagen 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer der Expedition Flurstraße 4/6 oder in der Zweigstelle Nr. 217 37 und 217 39, Redaktion Nr. 217 38, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt.

so beiliegend

Einzelnummer 10 Pf.

13. Jahrgang

Dienstag, den 30. August 1932

Nr. 203

Von Abenteuer zu Abenteuer

Das Wirtschaftsprogramm der Regierung Papen

Von der Regierung Papen-Schleicher, die ihre Existenz der Nazivelle in Deutschland verankert und deren einzige Stützen Generale, Junker und Industriearbete sind, konnte man auf dem Gebiete der Sozialpolitik und der Wirtschaftspolitik nichts anderes als ein hundertprozentig reaktionäres Programm erwarten. Trotzdem bekennen wir freimütig, daß vor der Rede des Reichskanzlers in Münster unsere Phantasie nicht ausgereicht hat, um sich den Grad des sozialreaktionären Charakters, des wirtschaftlichen Dilettantismus und der finanzpolitischen Feindschaft auszumalen, aus dem das Programm dieser Regierung zusammengesetzt ist.

Wie sieht es aus?

Alle Lasten für die Arbeiter — Anreiz zum Lohndruck

Beseitigung des Tarifrechts — Willkürliche Herabsetzung der Tariflöhne
Kampfanlage der Gewerkschaften

Viele Punkte in dem Papen-Programm mögen noch ziemlich unklar und verworren erscheinen, aber der tragende Grundgedanke ist klar, er lautet: Alle Lasten den Arbeitern. Lohndruck bis an die Grenze des Existenzminimums, Beseitigung des Tarifrechts und organisierter Anreiz zum Lohndruck. Das sind die eindeutigen Angriffe auf die Rechte der Arbeiterschaft und auf ihre soziale Lage, die durch neue Notverordnungen bevorstehen. Die Tariflöhne sollen willkürlich herabgesetzt werden können in allen Fällen, in denen Betriebe in ihrer Weiterexistenz bedroht sind. Der Nachweis für diese Bedrohung wird in einer Krisenzeit vor Schlichtern, deren Grundeinstellung die Förderung des Lohndrucks ist, von unendlich vielen Unternehmungen geführt werden. Aber das ist nicht die einzige Form, in der man den Lohndruck organisiert. Man führt darüber hinaus im Interesse der Mehrereinstellung von Arbeitern ein Prämienystem für Neueinstellungen ein. Für jeden neu eingestellten Arbeiter sollen dem Unternehmer aus einem Fonds von 700 Millionen Reichsmark Schuldverschreibungen des Reichs, die für künftige Steuerzahlungen in Zahlungen genommen werden, 400 Mark jährlich zur Verfügung gestellt werden. Der Unternehmer, der solche Neueinstellungen vornimmt, wird also Lohnsubventionen erhalten, auch wenn

es sich gesamtwirtschaftlich nicht um zusätzliche Arbeit, sondern nur um die Verlagerung von Arbeit von einem Betriebe auf den anderen handelt. Gleichzeitig aber wird der Arbeitgeber, der mit dieser Subvention mehr Arbeitskräfte einstellt, berechtigt werden, den Tariflohn zu unterschreiten, und zwar werden die Tariflöhne innerhalb bestimmter Grenzen in einem um so größeren Prozentsatz ermäßigt, je größer die Vermehrung der Belegschaft ist. Das ist ein ausgeklügeltes System der Prämierung des Lohndrucks und der Verhergung der Arbeiterschaft untereinander, weil jede Neueinstellung in einem Betriebe nun unmittelbar zur Lohnminderung der bisher schon beschäftigten Arbeiter führen soll.

In dieser Zerstörung des Tarifrechts und in diesen organisierten Methoden des Lohndrucks liegt das Kernstück des ganzen Papen-Programms, darüber darf und wird sich die Arbeiterschaft nicht täuschen lassen, auch wenn andere komplizierte und phantastische Teile des Programms unter der angenehmen, aber deshalb noch keineswegs richtigen Ueberschrift von der Arbeitsbeschaffung und der Ankurbelung der Wirtschaft erscheinen. Es ist deshalb nur selbstverständlich, daß die Gewerkschaften in einem Telegramm an den Reichspräsidenten einer solchen „beispiellos unsozialen Politik“ den schärfsten Kampf ansagen.

von Anleihscheinen des Reichs dadurch erhalten lassen, daß die Summen, die den Steuerzahlenden Unternehmern geschenkt werden, auch noch vom Reiche verzinst werden.

Durch diese Hingabe von Schatzscheinen des Reichs soll den Steuerzahlern eine Kreditgrundlage geschaffen werden, von der man erwartet, daß sie die Hereinnahme und die Durchführung neuer oder bisher zurückgestellter Anträge für den „ausgestellten Erhaltungsbedarf“ erzwingen wird und dadurch neue Arbeitskräfte in den Arbeitsprozess einführen sollen. In der gleichen Form dieser Steueranrechnungsscheine von etwa 1500 Millionen Mark werden weitere 700 Millionen Mark als Lohnsubventionen mit dem oben geschilderten Recht des Lohnendrucks zur Verfügung gestellt.

Sicher ist, daß die Unternehmer Steuererlasse und Subventionen von 2,2 Milliarden erhalten.

Vollkommen unsicher ist dagegen ob und in welchem Umfange, diese Geschenke zur Einkurbelung neuer Arbeitskräfte in den Wirtschaftsprozess führen. Denn die Auffassung, daß es im gegenwärtigen Zeitpunkt einen großen aufgestauten Bedarf für die Erhaltung oder Erweiterung von Produktionsanlagen überhaupt gibt, ist zum mindesten außerordentlich problematisch. Was der Wirtschaft fehlt, ist nicht der ausgebaute Produktionsapparat, sondern die Aufträge für den Verbrauch, durch die dieser Produktionsapparat ausgenutzt werden kann. Der Massenverbrauch aber wird durch das neue Lohnendrucksprogramm, das man wie zum Hohne als „Ende der Deflationpolitik“ bezeichnet, nur noch weiter gedrosselt.

Die äußerst ungewissen und im Ausmaß sicherlich sehr beschränkten Ankurbelungschancen werden bei dem von der Regierung Papen gewählten Abenteuer und mit einem finanzpolitischen Abenteuer, das man nur mit einem Risiko über den Boden je vergleichen kann. In einem Augenblick, in dem die Deckung des Finanzbedarfs schon für das laufende Haushaltsjahr überaus ungewiß erscheint, verfügt man großzügig durch geschenkweise Hingabe an steuerpflichtige Unternehmer über 2,2 Milliarden des Steueranrechnungsscheins in den folgenden Jahren. Das ist eine Spekulation auf die schnellen Auswirkungen eines erhofften, aber leider in keiner Weise gesicherten Wirtschaftsaufschwungs auf die öffentlichen Finanzen, die mit einer gesunden Finanzpolitik nicht mehr das geringste zu tun hat.

Die Pläne der Papen-Regierung tragen den Charakter des Abenteuertums und des wirtschaftlichen Dilettantismus. Nur in einem sind sie klar. In der Vertretung des privatkapitalistischen Unternehmerprinzips, in der Schaffung der Handhaben für rückwärtslosen Lohndruck und Drosselung der Massentaufkraft. Für die Arbeiterklasse, für Gewerkschaften und Sozialdemokratie gibt es gegen dieses provokatorische Programm der Sozialreaktion nur eine Parole: Schärfsten Kampf!

Strafantrag gegen Hitler

Wegen Beleidigung der Obflauer Reichsbannerleute

Die Bundesprezident des Reichsbanners teilt mit: Der Verteidiger der Obflauer Reichsbannerleute, Rechtsanwalt Dr. Braun (Magdeburg), wird im Auftrage seiner Mandanten gegen Adolf Hitler und die Verbreiter seines Aufrufs Strafantrag wegen Beleidigung stellen. Hitler hat die Obflauer Angeklagten als Mörder bezeichnet, obgleich niemand dieser Reichsbannerleute wegen Mordes, Totschlags oder auch nur wegen Körperverletzung wegen tödlichem Ausgange angeklagt oder bestraft wurde. Es soll Adolf Hitler vor Gericht der Unterschied zwischen Obflauer und Beuthen vor Augen geführt werden.

Und wie denkt sich die Regierung die Befämpfung der Arbeitslosigkeit?

Arbeitsbeschaffung durch Zwangsanleihe öffentlicher Arbeiten ist von allen Sachverständigen als notwendig erkannt. Die Gewerkschaften haben sie gefordert, die Sozialdemokratie hat Gesekentwürfe zur Zwangsanleihe und Finanzierung solcher Arbeiten dem Reichstag vorgelegt, der Reichswirtschaftsrat hat ein ausführliches Gutachten über die Art der in Angriff zu nehmenden Arbeiten vorgelegt. Das entscheidende Problem schien bisher nur das Maß und der Weg für die Finanzierung solcher von der öffentlichen Hand einzuleitender Mehrarbeiten. Die Regierung Papen hat über die bekannten bestehenden Ansätze hinaus all diese Formen der Arbeitsbeschaffung durch öffentliche Aufträge im Hintergrund verschwinden lassen. Sie präferiert dafür einen ganz neuen Weg. Ihr machte nicht mehr die Frage Sorge, ob man zur Finanzierung eine freie Anleihe aufnehmen kann, ob man den Weg der Zwangsanleihe oder Vermögensabgabe gehen muß, um die nötigen Mittel

für die Belegung durch öffentliche Aufträge zur Verfügung zu stellen, sondern sie hat sich eindeutig für ein privatkapitalistisches, den Unternehmern allein Nutzen versprechendes Experiment entschieden. Man will nicht Abgaben oder Belastungen von den Reichern erheben, um Arbeit in Gang zu bringen, sondern man will das gleiche Ziel dadurch erreichen, daß man ihnen Geschenke präferiert.

Für gewisse Steuern, die als besonders produktionshemmend gelten, die Umsatzsteuer, Grundsteuer, Gewerbesteuer und Beförderungsteuer, soll denjenigen, die die Steuern in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis 1. Oktober 1933 abführen, ein Zeitzurückgebeben werden in der Form von Steueranrechnungsscheinen, die in den Rechnungsjahren 1934 bis 1938 auf alle Reichsteuern und Zölle mit Ausnahme der Einkommensteuer in Zahlung gegeben werden können. Es soll sich um 1500 Millionen Mark handeln, die den Charakter

Das Echo der Wapenrede

Einsame Zustimmung der Dugenbergleute

Im Inlande wie im Auslande beschäftigt sich die Presse ausführlich mit der Sonntagrede des Herrn von Wapen. Zustimmung findet sie nur auf einer Seite, und nur bei einer Partei: bei der deutschnationalen Firma Dugenberg, Großagrarkar und Schwerindustrielle klatschen Beifall. Wer nicht in diesem großkapitalistischen Lager steht und nicht von ihm behelbt wird, winkt heftig ab. Damit ist diese Rede und ist ihr Verfasser charakterisiert. Es ist eine deutsch-nationale Rede, sie hat einen deutschnationalen Urheber und entspricht den in der deutschnationalen Partei gehegten Auffassungen. Seit wann aber ist deutsch-national gleichbedeutend mit „überparteilich“, wie Herr von Wapen sich und seine Regierung immer wieder zu charakterisieren pflegt?

Der große Dichter Bertins und der Mark Brandenburg sagte einmal von der englischen Herrschaft: „Sie jagen Gott und meinen Kattun.“ Besser und treffender hätte Theodor Fontane auch nicht die Pläne und Absichten jener bezeichnen können, die sich am Sonntag durch den Mund des jetzigen Reichstanzlers offenbaren ließen. Auch dieser Herr von Wapen sprach viel und stark vom lieben Gott, von der Nation und einer überparteilichen Regierung, die jetzt entschlossen sei, alles für alle zum Guten und Besten zu wenden. Von keiner Partei noch von irgendeiner Klasse will diese väterliche Regierung abhängig sein. Ein einziger Blick in die Presse und in die Richtung, woher der dünne Beifall kommt, das allein genügt, um zu wissen, daß in Münster nur das Programm einer Partei verkündet worden ist. Sie zählen nicht viel. Das hat die Reichstagswahl bewiesen. Aber sie sollen viel erhalten, das ist Sinn und Inhalt der Rede des Herrn von Wapen.

Wenden die zahllosen Millionen jener außerhalb der deutschnationalen Mauern. Das ist die ungeheure Mehrheit des Volkes, die Arbeiter, der Mittelstand, die Arbeitslosen und Hungernden. Wenn das Wort Nation einen Begriff und Inhalt haben soll, hier ist er, wo das Volk steht. Man steht im Begriff, Politik im luftleeren Raum zu machen und zu verhindern, daß künftig abgelesen werden soll, wieviel Höhegrade sich im Kessel der politischen und sozialen Leidenschaften befinden. Als ob noch nie ein Kessel explodiert wäre?

Wenn schon der liebe Gott eine so große Rolle in der Politik des Herrn von Wapen spielt, dann möge der Himmel ihn erleuchten und ihm sagen, welches Spiel mit den Interessen des deutschen Volkes gegenwärtig getrieben wird. Denn diese Politik des deutschen Herrenklubs und der deutschen Herrenkaste hat nichts gemein mit den Lebensnotwendigkeiten des Volkes und der Nation. Es ist eine Politik des Abenteuerers und des Hazardiers, das nicht gut enden kann.

Mit Hitler begann der Fall hinter den Kulissen, die Herr von Wapen geht so verabscheut. In den Kulissen wurde die Regierung gemacht. Ohne Hitler kein Wapen, ohne Hitler keine „neue Staatsführung“ und keine „neue Staatsordnung“, kein Wirtschaftsprogramm des Herrn Wapen und was sonst noch.

Jetzt rebellieren auch die Massen dieser Partei gegen das von Hitler tolerierte Wapen-Regime. Zu spät! Er ist verantwortlich, er ist der wahre Schuldige für alles, was jetzt und in Zukunft von dieser Regierung geschieht.

Frankösisches Pressestimmen zu Wapens Rede

Die Rede des Reichstanzlers von Wapen in Münster wird von der Pariser Presse als die große außenpolitische Sensation behandelt. Es kann dabei nicht geleugnet werden, daß die Haltung des Reichstanzlers in Frankreich merklich gestiegen ist. Man hält es ihm außerordentlich zugute, daß er gegenüber Hitler „eine derart schneidende Sprache“ geführt habe, daß er „mit leichter Ironie“ die Erfolgsmöglichkeiten der Parteiverhandlungen zwischen dem Zentrum und den Nationalsozialisten abgelehnt habe und daß er schließlich ein derart umfangreiches Programm entwickelt habe, das auf seinen festen Willen schließen lasse, noch lange Monate am Ruder zu bleiben. Allerdings werden die eigentlichen Programmpunkte in Paris mit etwas gemischten Gefühlen kommentiert.

Der „Temps“ stellt fest, daß darin eine Reihe von Widersprüchen enthalten seien. So bestreite von Wapen Hitler das Recht, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen, er selbst aber habe längst nicht so viele Anhänger hinter sich wie Hitler, um ebenfalls im Namen Deutschlands zu sprechen. Weiter greife er Hitler persönlich an, rühme aber die nationale Woge, die Hitler hervorgerufen habe. Endlich sei der Plan der Vorauszahlung der Steuern und der Begünstigung der Arbeitseinstellungen in der Industrie ein verweigertes Mittel. Die Steuer-vorauszahlung laufe auf nichts anderes hinaus als auf eine versteckte Zwangsanleihe oder auf eine Inflation. Spätestens im nächsten Budgetjahr werde sich von Wapen gezwungen sehen, die vorausgezahlte Steuer durch inflationistische Maßnahmen wieder einzubringen. Es lasse sich an den gegenwärtigen Umständen in Deutschland keineswegs voraussehen, ob die Krise, auf deren günstiges Ende von Wapen sichlich spekuliere, im nächsten Jahr einer Wiederbelebung der Wirtschaft Platz gemacht habe.

Die „Liberté“ kritisiert an den Ausführungen Wapens vor allem die willkürliche Hinwegsetzung über die Weimarer Verfassung, die doch schließlich dem deutschen Volke gestattet habe, sich nach der schweren Niederlage im Krieg wieder zu organisieren. — Der „Stransant“ erklärt: Die Tatsache allein, daß der neue Reichstag, der verfassungsmäßig für vier Jahre gewählt sein müßte, höchstens vier Tage im Amte werde bleiben können,

zeige deutlich genug, wie anormal die Regierung verhältnisse in Deutschland geworden seien.

Mit dem sozialpolitischen Teil der Erklärungen des Reichstanzlers beschäftigt sich die Pariser Presse überhaupt nicht. Der sozialistische „Populaire“ macht darauf aufmerksam, daß der Kanzler als getreuer Handlanger der Schwerindustrie und der Junker eine neue entscheidende Offensive gegen die Arbeiterschaft durch die Herabsetzung der Löhne vorziehe. Allerdings schreie er sich nicht stark genug zu fühlen, denn er lasse der Arbeiterbewegung wenigstens das Verprechen, die Tarifverträge und die Schlichtungsordnung beizubehalten.

Der Wapen-Plan ein gewagtes Spiel

Die englische Presse legt sich in der Beurteilung des Wapen-Plans zur Belebung der deutschen Wirtschaft große Zurückhaltung auf. In politischen Kreisen hält man den Plan für ein gewagtes Spiel.

Die Armen werden immer ärmer, die Reichen werden reicher

Das sozialistische „Pet Volk“ bezeichnet es als Parole des Reichstanzlers, die Armen ärmer und die Reichen reicher zu machen. Der Schwerindustrie merke er ein Gewicht von zwei Milliarden zu. Man müsse ein großes Kind in der hohen Politik sein, wenn man glaube, daß die Industrie diese zwei Milliarden Steuerelder an die Reichstasse zurückzahlen werde.

Der „Telegraaf“ ist der Auffassung, daß sowohl die Gehalt der Reichsregierung an die großen Steuerzahler, wie die durch teilweise Aufhebung der Tarifverträge erzwungenen neuen Lohnherabsetzungen zu einer neuen Woge des Radikalismus führen würde. Es werde sich zeigen, ob der Reichstanzler seine Aufgabe wirklich unabhängig von den Parteien durchzuführen in der Lage sei.

Zentrum warnt noch einmal

Das Berliner Zentrumsorgan, die „Germania“, warnt in ihrer Dienstag-Ausgabe nochmals vor Experimenten mit der Reichsverfassung. Das Blatt schreibt:

Wir wissen nicht, welche Entschlüsse in Neudorf gefaßt werden, aber die ganze Atmosphäre, die durch das Dunkel der Regierungspolitik und mannigfacher Gerüchte gebildet worden ist, gibt uns Veranlassung, unsere unausgesprochenen Warnungen vor jeglichen Experimenten verfassungsrechtlicher und politischer Art nochmals mit allem Nachdruck zu wiederholen. Wir fordern an dem Tage, an dem der neugewählte Reichstag seine Funktionen übernimmt, daß Reichspräsident und Reichsregierung sich der ungeheuren Verantwortung bewußt sind, die im Hinblick auf die kommende Entwicklung auf ihren Schultern ruht. Eine Ausschaltung des Reichstags wäre unter den Umständen, unter denen sie nach den von der Regierungspresse vertretenen Auffassung anscheinend erwogen wird, eine Maßnahme, deren verfassungswidriger Charakter nicht zu bestreiten wäre. Die Zentrumspartei wird, wie wir hier immer betont haben, alles tun, um eine verfassungsmäßige Abwicklung der Staatsgeschäfte unter allen Umständen sicherzustellen. Sie ist bemüht, alle Möglichkeiten zu vermeiden, die der Reichsregierung für eine andere Politik eine Handhabe tatsächlicher oder fiktiver Art bieten könnte. Diese kategorische Ablehnung aller Experimente gegenüber dem neuen Reichstage, die mit der Verfassung nicht in Übereinstimmung stünden, kam auch in der Eröffnungsrede der Zentrumspartei mit ungewöhnlichem Nachdruck und in rechtlicher Einmütigkeit zum Ausdruck. Die Zentrumspartei steht mit dem heutigen Tage bereit, um ihrer politischen Tradition und ihrem Gewissen entsprechend die politische Entwicklung Deutschlands mit allen Mitteln in den verfassungsmäßigen Bahnen zu halten.

Heut Reichstag

Heute, Dienstag, tritt der neugewählte Reichstag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Sie begegnet in der Öffentlichkeit überaus großem Interesse. Nicht nur die Spannung, die durch den drohenden Konflikt zwischen dem Reichstag und der Reichsregierung entstanden ist, hat dieses große Interesse an den Verhandlungen hervorgerufen, vor allem interessiert auch die Frage, ob dieser Reichstag überhaupt arbeitsfähig ist und ob nicht bereits seine erste Sitzung mit Tumulten angefaßt sein wird, die den Gesetzen des Parlaments einen bequemen Vorwand zu seiner Ausschaltung liefern.

Befürchtungen dieser Art bestehen vor allem wegen der Ausübung des Amtes als Alterspräsident durch die

kommunistische Abgeordnete Frau Klara Zetkin. Zwar hat der „Völkische Beobachter“ noch am Montag andeuten, wer wiederum das Reichstages führe, der machte sich der gleichen waterlandsloze Gefinnung verdächtig wie diese Moskauer Agentin. Immerhin scheint bei der Reichstagsaktion der Nationalsozialisten eine wesentlich mildere Auffassung zu bestehen. Jedenfalls haben ihre Unterhändler dem Zentrum versichert, daß sie nicht die Absicht haben, Frau Zetkin an der Ausübung ihres Amtes zu hindern. Da auch aus kommunistischen Kreisen verlautet, daß man nicht tut wolle, was den Reichstag arbeitsunfähig mache und zu seiner Ausschaltung führen könne, so besteht vorläufig die Hoffnung, daß die Eröffnungssitzung des Reichstages wesentlich ruhiger verläuft, als man bisher angenommen hat.

Dazu kämten die Verhandlungen zwischen dem Zentrum und Nationalsozialisten über die Regierungsbildung im Reich und in Preußen und über die Präsidentenwahl zum Reichstag wesentlich beigetragen haben. Das Zentrum ist fest entschlossen, den Nationalsozialisten als der härtesten Fraktion den Posten des Präsidenten auszusprechen, so daß die Wahl eines Nationalsozialisten als sicher betrachtet werden muß. Ob dafür der Abg. Stöhr, der bereits im vorigen Reichstag Vizepräsident war, in Betracht kommt oder ein anderer wird von der Nazi-Fraktion am Dienstag endgültig bestimmt werden. Die Salzung der sozialdemokratischen Fraktion im Präsidentenwahl-wort in der am Dienstag vormittags stattfindenden Fraktions-sitzung beschlossen werden. Wahrscheinlich ist, daß die Sozialdemokratie auch bei der Wahl des Präsidenten trotz der Salzung des Zentrums für einen eigenen Kandidaten nämlich Böbe, eintritt. Er wird auch ihr Kandidat für den Posten des ersten Vizepräsidenten sein. Seine Wahl hängt jedoch davon ab, ob Zentrum und Kommunisten sie unterstützen.

Die Wahl des Präsidiums soll nicht, wie in früheren Jahren, am Tage nach der Eröffnung des Reichstags, sondern bereits heute vorgenommen werden. Man beschäftigt, dem Reichspräsidenten die Wahl des Präsidiums des Reichstags telegraphisch mitzuteilen und hofft, daß die schnelle Konstituierung des Reichstags mit dazu beitragen wird, die Absichten der Regierung Wapen auf Ausschaltung des Reichstags zu erschweren. Gelingt die Wahl des Präsidiums in der ersten Sitzung des Reichstags, so würde auf Antrag des Zentrums mit Rücksicht auf den Katholikentag in Essen sofort Vertagung bis Anfang nächster Woche erfolgen.

Frauen im Gefängnis

Von Guy de Téramond

39] (Nachdruck verboten)

„Die Arme!“ jammerte diese. „Sie ersteht mir die Familie. Madame wolle verstehen, wenn ich heute im Dienst noch zerstreut bin!“

Diese Klagen des Schmerzes rührten die Gräfin so, daß sie ihre herabgelassene Hand auf den Kopf der Betrübten legte und sie nach Kräften zu trösten versuchte.

Georgette, wieder ganz beruhigt, plauderte ungehindert in den Nächten herum. Der letzte Schlummer ihrer Herrin erleichterte es ihr, die Zimmer in den verschiedensten Stockwerken zu inspizieren, die wertvollsten Gegenstände festzustellen, Abdruck von den Schlössern zu nehmen, sich darüber zu vergewissern, wie die nächtlichen Besucher am besten eindringen und sich entfernen könnten. Kurz, sie bereitete den Meißerzorn vor, der für die Bande der Reichen Schürzen die erste Stufe sein sollte auf dem Wege zum ertöteten Millionenvermögen.

Kein Bedenken hatte glänzendere Ausichten geboten, teiner schien so leicht ausführbar.

Das Hotel in der rue la Fontaine war ein Juwel für Künstler in ihrem Fach, die an ein Werk zu geben gedachten, das für die großzügigsten Fassadendekoration eine Lösung gewesen wäre.

Die Seite nach der Straße wurde ohne Zweifel gut bedient durch den Argwohn der Portiersleute, die nichts gerades außer lächerliche Vorsichtsmaßregeln trafen; aber nach der Seite des alten düsteren Gartens, wie es deren viele in diesem Viertel gibt, war es ein leichtes, einzudringen. Man mußte einige Mauern erklimmen, in den ersten Stock gelangen man über einen Balkon. Georgette hatte Sorge dafür zu tragen, daß die Glasüre nicht geschlossen würde. Die Leuchtheit der Gräfin, die übrigens der Vorsicht halber ein Schlafmittel bekommen sollte, die Sorglosigkeit der übrigen Bediensteten, die ihre Abende im Kino, den Rest der Nacht Gott weiß wo verbrachten, — das alles begünstigte den Plan in einer Weise, die die Gräfin mit einer Zuversicht erfüllte. „Mein Kind“, sagte er vergnügt, „es ist, als hätte ich schon Silberzeug und Schmuck der de Resles. Ich würde, wir

würden schon einmal den richtigen Fang ausführen, der uns auf unsere alten Tage sicherstellt. Nur dieser Schicksal noch! Und da kommtst du gaudern? Brauchst du es fertig, das Rührmisch nicht zu spielen! Wir mühten die Dame erst beim Gefühl wachen und ihr drohen, sie zu verlassen, wenn sie nicht aufhörte zu greinen!“

Die Bande haute sich herrliche Entschlüsse. Die Schürzen zeigten sich durchaus zeitgemäß. Mit dem Geld der Gräfin sollte eine Spielhölle eröffnet werden. In großem Stil wollte man Erpressungen ausüben. Nichts leichter als das! Bis in die Beamtenkreise würde man Interessenten finden. Auch mit Kofein und Opium spekulieren; es gab nur die Qual der Wahl. Bei Wapen „ins faher Grandkapitals und der Verzicht auf überflüssige Bedenken, da wimmelte es von Möglichkeiten, rasch schwerreich zu werden.“

Die unergängliche Fabel von Pierette und ihrem Milch-

Reider werden oft die schönsten Projekte zu Wasser. Dort ist das goldene Reich, die Spielhöllen, die Atte der Erpressung! Gläubige Zusätze vernichten Vermögen, zerstören mächtige Staaten. Die Illusionen, das Blendwerk des Gewinns — wie oft enden sie hinter den vier Wänden einer Zelle! Eines Abends, zwei oder drei Wochen nach dem angeblichen Tod der Tante, welcher der Kammerfrau ermöglichte, im Proseß der Fabienne Rougenet auszusagen, wurde dieser mitgeteilt, daß die Gräfin am nächsten Vormittag einem Besuch ihres Neffen entgegengehen würde.

Die Neuigkeit wurde im Dienbotenraum auf sehr verzögerte Weise aufgenommen; dieser Kette hatte eine schlechte Presse.

„Wäre ich die Gnädige“, erklärte der alte Hausmeister, „ich lehnte die Besuche des Herrn Dupleffs-Tréboise ab. Ein Journalist — das ist eine Entwürdigung einer Familie, die bis zu den Kreuzen zurückreicht!“

„Wenn wir von ihm noch Karten fürs Kino bekämen!“, klopfte der Chauffeur ein.

„Geht es er nicht, der Herr Dupleffs-Tréboise“, meinte die Köchin. „In Neujahr läßt er sich nicht lumpen.“

Das Gespräch warz die Kungler Georgettes für diesen aus der Art Gehilgen, der als Bewachter einer de Resles den Journalistenherd gewährt hatte.

Am nächsten Tage mußte Georgette den urplötzlich erkrankten Hausmeister vertreten.

Beim Betreten des Speisesaals überraschte sie der Anblick des Gastes, der 35—40 Jahre zählen mochte, in äußerster Eleganz ganz ein Gentleman war, der sicher seine Wäsche aus London bezog, ohne Zweifel bei den ersten Schreibern arbeiten ließ und alles andere als ein verhungertes Bohemien war.

Er unterhielt sich herzlich mit Madame de Resles und fühlte sich sehr behaglich, obwohl auf ihn die strengen Blicke des Lubovic de Resles gerichtet waren, der bei Bouvines geschnitten hatte und die des Kardinals Conran, der als Diplomat während der italienischen Feldzüge hervorgetreten war.

Die Augen des Herrn Dupleffs-Tréboise wendeten sich mechanisch der Jofe zu. Diese empfand, daß sie sein schäbliches Interesse herabsetzte. Sie wunderte sich nicht darüber. Blickte sie doch die meisten Männer so an, sie, die Graziose mit den aperten Lidern, den langen Wimpern.

Sei wäre auf den Erfolg weniger stolz gewesen, wenn sie die Frau vernommen hätte, die der Journalist eine Stunde später an Frau de Resles richtete, als die beiden den Kaffee im kleinen Salon einnahmen, wo sie vor neugierigen Ohren geschickt war.

„Sagen Sie, Tante, wer ist diese neue Jofe?“

„Georgette? Eine Perle — eine richtiggehende Perle!“ erwiderte die gute Gräfin, die die Neue ja nicht genug rühmend konnte. „Seit Jahren habe ich mir eine solche Person gewünscht!“

„Unter welchem Namen hat diese Perle sich bei Ihnen eingeführt?“ fragte Dupleffs-Tréboise. Dabei sah er so brüchig aus, daß seine Tante zu erröten begann.

„Ich erinnere mich nicht mehr, — so genau merkt man sich die Familiennamen der Domestiken denn doch nicht!“

„Suchen Sie sich zu erinnern“, entgegnete der Neffe in einem Ton, der die Dame noch mehr überraschte. Sie überlegte:

„Ich glaube, sie heißt Aufran... oder Aubert... Ja, so ist es: Georgette Aubert!“

„Hat sie Ihnen Zeugnisse gegeben?“

„Aber, liebes Kind, ich verstehe nicht.“

„Sofort werden Sie verstehen, liebe Tante! Aber jetzt geben Sie mir Antwort, ich beschwöre Sie!“ bat Dupleffs-Tréboise mit allen Anzeichen der Erregung.

„Verst du, ich hätte sie ohne Zeugnisse engagiert?“

„Was bedeuteten diese Fragen? Dies Detektivhafte der Erfindungen? Dieses Mysterium um eine Jofe, die sie sich glücklich pries, in ihrem Dienste zu haben. Sie hatte doch ganz ausgezeichnete Zeugnisse vorgewiesen!“

(Fortsetzung folgt.)

Hitler an die Wand gequetscht

Nun wartet er auf das Misstrauensvotum seines Parteitagess Straffer sein Nachfolger?

Die Wochenzeitschrift „Alarm“ teilt in Nr. 34 vom 25. August 1932 mit:

„In den letzten Tagen ist der latente Gegensatz zwischen dem legalen Kurs des Braunen Hauses und den revolutionären SA-Gruppen zum vollen Ausbruch gekommen. Hitler hat über eine ganze Reihe der oppositionellen Führer, in erster Linie Goebbels, die strengste Zensur und ein absolutes Redeverbot verhängt. Entgegen dem deutlichen Willen der Mehrzahl aller Untersucher, nunmehr mit aller Deutlichkeit gegen die Regierung Papan Opposition zu machen und das revolutionäre Programm mit Nachdruck zu vertreten, hat Hitler auf neue geheime Verhandlungen eingeleitet. Er hat sich verpflichtet, die Opposition im eigenen Lager mundtot zu machen und die gesamte SA einer „gründlichen Reinigung“ zu unterwerfen. Auf Grund einer schwarzen Liste sind bislang nicht weniger als 400 oppositionelle Untersucher, hauptsächlich in Norddeutschland, zur Disposition gestellt worden. Die bekannten Gemeindeführer und Heines haben die Aufgabe, alle verdächtigen Elemente auszumergeln. Die Bereinigung der SA erfolgte erstens wegen katastrophalen Geldmangels, zweitens aber, um Zeit zu gewinnen und mit allen Oppositionellen abzurechnen. Trotsdem ist heute praktisch die Parteileitung in den Händen von Straffer, der Hitler völlig an die Wand gedrückt hat. Straffer, der ein revolutionäres Programm vertritt u. a. die Enteignung der großen Banken und der Großindustrie. Ebenso ist er für eine Aufteilung des Großgrundbesitzes, der nicht mehr erntefähig ist. Auch ist Straffer absoluter Anhänger der gewerkschaftlichen Grundzüge. Er hat deswegen mit dem Wirtschaftsoberater Junz, dem Vertrauensmann der Großindustrie, die schwersten Auseinandersetzungen gehabt. Der vorläufig abgelaufene Parteitag der NSDAP wird bestimmt spätestens Anfang Dezember stattfinden. Bei dieser Gelegenheit wird die Opposition eine juchende Abrechnung mit Hitler und seinem „legalen“ Kurs halten. Hitler hat erklärt, daß er im Falle eines Misstrauensvotums zurücktreten wird!“

Da ist es also beinahe aus mit der Erlöserherrlichkeit. Nun wird dieser Schwächer und Phrasier nicht einmal mehr nötig haben, den Beweis seiner göttlichen Fähigkeiten zu erbringen. Das ist gewiß sehr schade, denn seine bisherigen Nachläufer werden so nicht in die Lage kommen, ihre eigene katastrophale Dummheit festzustellen. Ihre Dummheit, die es einem wüsten Abenteuerer ermöglichte, jahrelang das Unselige Deutschlands zu beherrschen, um im öffentlichen Leben eine Rolle zu spielen. Bald wird so das geistig unheilbare, der Rassisthose verfallene Bürgertum wieder vor einer neuen Enttäuschung stehen. Ob es daraus lernen wird, ist bei seiner primitiven Mentalität kaum zu erhoffen.

Der Rundfunk ein Tendenzbetrieb?

Das wäre die neueste Errungenschaft des neuen Kurzes. Vor dem Berliner Arbeitsgericht wurde am Sonnabend der Einspruch verhandelt, den der bisherige Leiter der aktuellen Abteilung der Funktunde Berlin, Artur Kürschner, gegen seine Entlassung erhoben hat. Die Entlassung erfolgte freitags am Tag nach dem Amtsantritt des neuen Rundfunk-Kommissars Scholz. Kürschner war drei Jahre in seiner Stellung und erhalt nun mit Billigung des Betriebsrates Einspruch gegen seine Entlassung, mit der Begründung, diese Entlassung bedeute eine unbillige Härte, denn sie sei nur aus politischen Gründen erfolgt, da bisher gegen seine Tätigkeit keinerlei Bedenken erhoben worden seien. Demgegenüber erklärte der Vertreter der Rundfunk-Gesellschaft, Ober-Regierungsrat Dr. Karsten, daß der Rundfunk als Tendenzbetrieb zu bezeichnen sei, bei dem die sonst den Betriebsräten eingeräumten Rechte nicht Platz greifen könnten. Ein Urteil ist noch nicht erfolgt. Die Verhandlung wurde zunächst bis zum 8. September vertagt.

Von den Angestellten einer politischen Partei oder einer politischen Zeitung kann man eine gewisse Meinung voraussetzen, aber nicht von den Angehörigen eines Rundfunks, der ja eine öffentliche Einrichtung und nicht in die Schranken der Parteipolitik eingezwängt sein soll. Der Rundfunk soll ein Tendenzbetrieb sein. Wenn jetzt die Rundfunk-Gesellschaft durch ihre Vertreter erklären läßt, sie sei ein Tendenzbetrieb, so bejaht das nur, daß der Rundfunk nunmehr eben gewaltiam zur Förderung reaktionärer Tendenzen mißbraucht werden soll.

Die Verhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten

über die Bildung einer Reichsregierung sollen am Dienstag fortgeführt werden. Die Besprechungen, die auf der Zentrumsseite von den Abgeordneten Brüning, Perltius und Siegerwald geführt werden, haben bisher zahlreiche Verhandlungen ergeben, die sich auf das sachliche Programm und auf die Zusammenziehung einer von Nationalsozialisten und Zentrum zu bildenden Regierung beziehen. Eingeschlossen in die Verhandlungen ist auch das preussische Regierungsproblem.

Im Reich will das Zentrum den Nationalsozialisten den Reichkanzler zuweisen. In Frage kommt jedoch nicht Hitler, sondern eine andere Persönlichkeit aus den Reihen der Nazi-Bürokratie. Dafür verzichten die Nationalsozialisten in Preußen auf die Ministerpräsidentenschaft. Sie fordern jedoch das Amt des Innenministers im Reich und in Preußen. Im Zentrum scheint man geneigt, sich mit dieser Forderung abzufinden. Die übrigen Ämter sollen im Reich und in Preußen möglichst so besetzt werden, daß die Nationalsozialisten und das Zentrum je die Hälfte der Minister erhalten.

Im Zentrum heftt man neuerdings wieder auf eine endgültige Verständigung, als deren Grundlage die Bildung der neuen Regierung auf parlamentarischer Basis und ihre Amtsführung auf dem Boden der Verfassung betrachtet wird. Allerdings soll auch die schwarz-braune Regierung den Charakter einer „Präsidentenregierung“ tragen, die den Reichstag nur in wichtigen Fällen zu Rate zieht.

zehn Jahre erleben mußte. Nur ein Tod wird nicht begreifen, daß diese Erde von „Politik“ der KPD, den Gewerkschaften gegenüber mit Handlangerdienst für das Judentumkapital und den Faschismus ist.

Tarifvertrag für die Breslauer Damenkonfektion

Für die bei den Zwischenmeister der Breslauer Damenkonfektion beschäftigten Näherinnen und Bügler ist mit Wirkung vom 8. August 1932 ein neuer Tarifvertrag in Kraft getreten. Der Allordbereichslohn für Kostüm-, Jaden- und Mäntelarbeiten beträgt 50 Pf., für Rock-, Kleider-, Taillen- und Blusenarbeiten beträgt er 45,5 Pf. Bügler und Näherinnen im Allordlohn erhalten 18 Prozent des Nähhohes der Näherinnen. Für die Berechnung des Allordlohnes gilt das Nähhoheschema vom Jahre 1931, das an sich unverändert geblieben ist. Dabei ist das Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß an jedem Stück nur eine Verarbeitungsmethode entweder nach der A- oder B-Zeitart zulässig ist. Die Nähtafeln sind frei zu liefern. Alle weiteren Einzelheiten erfrage man im Bedarfsfalle in der Geschäftsstelle unserer Organisation. Es ist unbedingt auf die strikte Einhaltung und Durchführung des Tarifvertrages zu achten.
Deutscher Bekleidungsarbeiterverband Breslau.

Durchstechereien in der Arbeitslosenversicherung Frankreichs

Aus Frankreich werden Durchstechereien in der Arbeitslosenversicherung gemeldet. Der „Paris-Tribune“ stellt sogar auf Grund einer Statistik des französischen Wirtschaftsministeriums die Behauptung auf, daß mindestens 19 Prozent der amtlich gezählten Hauptunterstützungsberechtigten ihre Bezüge zu Unrecht erhalten. Das Blatt gibt aber selbst zu, daß diese Durchstechereien in der Hauptsache auf das Schuldenkonto der Unternehmer zu setzen seien. Die Unternehmer verhalten sich, mit Hilfe des Mißbrauchs der Arbeitslosenversicherung die Arbeiter zur Hinnahme einer Lohnkürzung zu veranlassen.

Überall daselbe Bild: dieselben Herrschaften, die vor den Kuffen über Auswüchsen in der Sozialpolitik western, machen hinter den Kuffen mit diesen Auswüchsen ihre Geschäfte, ja, sie fördern diese Auswüchse.

Englischer Weberstreik vollständig

London, 29. August. (Eig. Drahtbericht.) Der Streikbeschluss der englischen Baumwollweber wurde am Montag durchgeführt. Nur in einzelnen Werken wird mit vollständigem oder teilweiser Belegschaft gearbeitet. In diesen Einzelfällen ist am Sonnabend eine Einigung zwischen den streikenden Parteien erzielt worden. Davon abgesehen, ist der Weberstreik vollständig. Die Regierung ist bis jetzt passiv geblieben.

Textilarbeiterstreik in Australien

In Melbourne (Australien) sind 3.500 Textilarbeiter in Ausstand getreten. Der Grund der Bewegung liegt in einer von den Unternehmern vorgenommenen Lohnkürzung um 15 Proz.

Die holländische Abwehrbewegung

Die auf eine Abdroßelung der Einfuhren hinzielt, und in erster Linie durch die deutschen Autarkiebestrebungen hervorgerufen ist, macht weitere Fortschritte. Die Regierung macht im „Saatsbalt“ die neuen Kontingentierungsmassnahmen bekannt. Sie betreffen die Einfuhr von Strümpfen, Socken, Teppichen, Kissen, Federn, Maten, Nähgarn, Tischgarn, Handtüchern, Bettdecken usw., und gelten zunächst bis 28. Februar 1933. Die zugelassene Einfuhr schwankt zwischen 70 bis 90 Prozent der Durchschnittseinfuhr der Jahre 1930 und 1931 während des Kontingentierungszeitraumes. Die Einfuhr der kontingentierten Menge ist an eine Genehmigung gebunden, wofür 1/2 Prozent des Rechnungswertes der eingeführten Ware zu entrichten ist.

Die Erdölgewinnung Preußens im Juli 1932

Wie der Amtliche Preussische Pressebericht mitteilt, betrug die Erdölgewinnung Preußens im Juli 1932 nach den vorläufigen Ergebnissen der amtlichen Statistik 18.958 Tonnen gegen 17.549 Tonnen im Vormonat und 14.760 Tonnen im Monatsdurchschnitt 1931. Auf das Gebiet von Hainichen-Oberschlesien-Nienhagen entfallen 10.564 Tonnen, auf Wiehe-Steinförde 4.436 Tonnen und auf den Bezirk Oelde-Deleheim-Oberg 3.958 Tonnen. Die Zahl der angelegten Arbeiter betrug Ende des Monats 1552 gegen 1577 am Ende des Vormonats.

Das spekulative Kapital wieder auf Wanderung

Die neue Wendung auf dem Gebiet der Valuten ist die Schwäche des englischen Pfunds und die Befestigung des Dollars. Lange Zeit hindurch nach der Aufgabe der Goldwährung in England strömte ausländisches Kapital aus aller Herren Länder nach England, um in der Annahme der baldigen Steigerung des Pfundkurses, Valutagewinne zu erzielen. England benötigte diese Kapitalien, die vor allem den indischen Goldorten entstammten, zur Rückzahlung von Auslandsschulden und zur Ansammlung einer umfangreichen Devisenreserve. Bald wurde jedoch dieser Kapitalstrom für England unerwünscht, weil er den Pfundkurs befestigte und den Vorprung der englischen Währung auf dem Weltmarkt, der in der Pfundwertung begründet war, zu befestigen drohte, so daß Maßnahmen getroffen werden mußten, um die weitere Befestigung des Pfundes künstlich zu verhindern. Vor kurzem hat sich nun das Blatt gewendet. Die türmische Aufwärtsbewegung der Aktienkurse auf den Börsen der Vereinigten Staaten läßt jetzt das internationale Kapital, wie in den Jahren 1928 bis 1929, wieder nach Amerika strömen. Der Dollar, der durch den Abzug von Auslandskapital in letzter Zeit ständig so schwach war, daß es sogar zu starken Goldverlusten in Amerika kam, ist jetzt dank der einströmenden Kapitalien fest, wogegen das Pfund infolge der Abwanderung des bisher in England weilenden internationalen Spekulationskapitals, und auch umfangreicher englischer Kapitalien, zur Zeit sehr schwach liegt. Diese Wendung kommt jedoch für England gegenwärtig sehr unangelegen. Der Staat führt jetzt dort eine großzügige Operation zur Entlastung des Staatshaushalts vor, nämlich die Zinsabwertung von Staatsanleihen in Höhe von zwei Milliarden Pfund von 5 auf 3 1/2 Prozent mit der freiwilligen Umwandlung der Staatsanleihen in niedriger verzinsliche (Konversion). Der Erfolg der Konversion wird aber durch die geschädigte Entwicklung stark beeinträchtigt, da sie die Bereitschaft der inländischen und ausländischen Besitzer von englischen Staatsanleihen, ihre Kapitalien in England zu den herabgesetzten Zinsen zu belassen, vermindert.

In Philadelphia veranstalteten 1.500 Arbeitslose vor dem Rathaus eine große Kundgebung. Die Polizei ging mit dem Gummistock gegen die Demonstranten vor. Fünf Personen wurden so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Führer der Kundgebung wurden verhaftet.

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Kommunisten und Gewerkschaften

„Rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln!“

Die Presse der Kommunisten, so zum Beispiel die „Rote Fahne“ vom 23. und 24. August, veröffentlicht offizielle Verlautbarungen der KPD, für eine verstärkte Affinierung der Parteimitglieder an der sogenannten innergewerkschaftlichen Front. Jeder Betriebsverein und ihrer Belegschaft wird zur Ausschöpfung der Gewerkschaften der Kleinrieg empfohlen.

Diese neuen Spaltungspraktiken der Kommunisten dürfen keineswegs als Ergebnis einer neuen Politik angesehen werden. Die KPD, als Trägerin der KPD-Bewegung hat seit dem Jahre 1918 ihre Stellung gegenüber den Gewerkschaften ständig gewechselt. Beim Lesen der Protokolle, Statuten, Aufrufe und Resolutionen der KPD, ist man entsetzt über das Tohuwabohu ihrer Parolen.

Auf dem Gründungsparteitag der KPD im Dezember 1918 äußerte das Mitglied der Zentrale, Fröhlich-Hamburg: „Für uns kann es nur eine Parole geben: Heraus aus den Gewerkschaften.“ (Protokoll Seite 16). Im September 1919 schienen parteioffiziell eine Broschüre Karl Radeks unter dem Pseudonym Arnold Strubahn über „Die Entwicklung der Deutschen Revolution“. Auf Seite 13 ist zu lesen: „Eine wirtschaftliche Organisation ohne große Massen ist ein Umding, und deshalb ist die Spaltungsparole auf dem gewerkschaftlichen Gebiet reaktionär.“ Die Parole lautete also wieder: Hinein in die Gewerkschaften!

Der 2. Kongreß der kommunistischen Internationale, der im Juli-August 1920 in Moskau tagte, erließ in einer Resolution Leitlinie zur gewerkschaftlichen Frage. Es heißt da: „Da die Kommunisten Ziel und Wesen der gewerkschaftlichen Organisation höher stellen als ihre Formen, dürfen sie vor einer Spaltung nicht zurücktreten.“ Die Parole lautete wieder: Heraus aus den Gewerkschaften!

Der 3. Kongreß der kommunistischen Internationale 1921 (Leben und Resolution des dritten Weltkongresses der K. I., Seite 78), beschloß:

„In Deutschland ist die Partei auf dem besten Wege, allmählich die Gewerkschaften zu gewinnen. Auf keinen Fall sollen den Anhängern der Parole: „Heraus aus den Gewerkschaften“ Konsequenzen gemacht werden.“ Die Moskauer Parole lautet: „Bleibt in den Gewerkschaften! Und daraufhin beschloß der 2. Parteitag der KPD im August 1921 in Jena: „Parteimitglieder, die für den Austritt aus den Gewerkschaften Propaganda machen, verstoßen gegen grundlegende Parteibeschlüsse und sind aus der Partei auszuscheiden.“

In dem Aufruf des 3. Parteitages der KPD vom 19. Mai 1924 heißt es: „Kampf bis aufs Messer, der ganzen Sozialdemokratie Deshalb ist die Fraktionsarbeit in den Gewerkschaften zu verurteilen.“ Die Parole lautet: Die Gewerkschaften von innen heraus sprengen.“ Im Juli 1924 spricht sich der 3. Kongreß der KPD wieder für die Einheit der internationalen Gewerkschaftsbewegung aus; er fordert die Gründung einer „Vereinigten Ge-

werkschaftsinternationale“ und zwecks Verhinderung der Amsterdamer und der Roten Gewerkschafts-Internationale die Einberufung eines internationalen Vereinigungskongresses.

Schon im April 1925 kommt eine radikale Schwelung, in dem Wosowst, der Sekretär der KPD, den „Kampf gegen die reformistischen Gewerkschaften bis zu ihrer Vernichtung“ fordert (Internationale Presse-Korrespondenz vom 13. April 1925).

Der Ekki-Brief vom August 1925 (Der neue Kurs, Verlag J. K. der KPD, vom 25. September 1925 Seite 45) jagte: „Die gewerkschaftsfeindliche Propaganda in den Reihen der Partei wird nicht genügend bekämpft. Der Kampf um die Einheit der Gewerkschaften ist ein Teil der bolschewistischen Strategie.“

In den Jahren 1926 und 1927 erfolgten keine neuen Parolen, weil in der KPD ein großer Richtungsstreit über die Gewerkschaftspolitik ausbrach. Der 6. Kongreß der kommunistischen Internationale im Jahre 1928 befahl wieder eine neue Schwelung. Im Protokoll, Band 4, Seite 31, heißt es:

„In günstigen Situationen müssen wir gewerkschaftliche Kämpfe auch gegen den Willen der reformistischen Gewerkschaftsbürokratie führen und Lokalorganisationen sollen aus den Gewerkschaften austreten.“ Der 12. Parteitag der KPD im Juni 1929, Protokoll Seite 68-69 beschloß auf Vorschlag des Gewerkschaftsreferenten Merker: „Es sind eigene Betriebsräte gegen die Gewerkschaften und eigene Streikleitungen zu wählen. Damit wurde zur Bildung sogenannter revolutionärer Betriebsräte gegen die Gewerkschaften aufgerufen.“

Nach dem März-Plenum des Ekki 1930 polemisierte Kemmele in der kommunistischen Presse scharf gegen Merker und meinte: „Die Ausschaltung des kommunistischen Einflusses in den Gewerkschaften sei widerständig.“ Trotsdem begannen jetzt die Gründungen der roten Verbände. Die Parole lautete: Heraus aus den reformistischen, hinein in die roten Gewerkschaften.“

Im Mai 1931 schwenkten die KPD-Strategen wieder um. Es hieß wieder, daß innerhalb der reformistischen Gewerkschaften härteste Oppositionsarbeit entfaltet werden muß. In der Entschließung des Zentralkomitees der KPD, klagt schon wieder ein anderer Ton. Es heißt da: „Rascher und fester Aufbau der KPD, einschließlich der roten Einheitsverbände zu umfassenden gewerkschaftlichen Massenorganisationen des Proletariats.“

Und jetzt 1932 soll nach Auffassung der KPD-Zentrale wieder die Oppositionsarbeit in den Gewerkschaften in verstärktem Maße aufgenommen werden. Dabei steht Zerschlagung der Kräfte und Putzaktion an erster Stelle. Organisierte und Unorganisierte sollen Ausschüsse bilden, und Kämpfe über den Kopf der Führer einleiten und durchführen. Die Opfer solcher verbrecherisch planloser Taktik sind für die gewerkschaftlichen Später Lebensfrage.

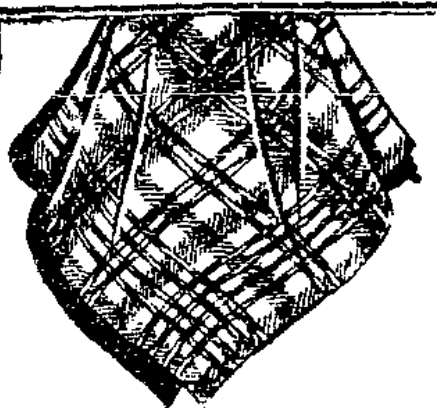
Das sind dokumentarisch festgestellte Tatsachen, die die deutsche Arbeiterklasse innerhalb der letzten drei-

Ab heute

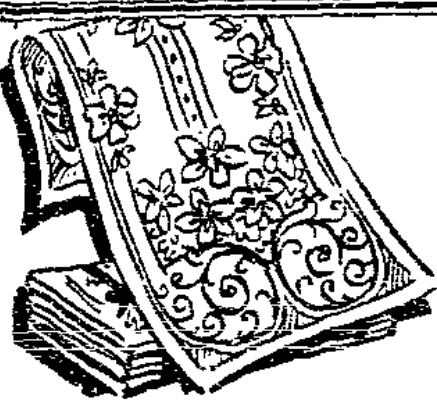
Aussteller Wohnungs- Angebote

Trotz dieser beispiellos niedrigen Preise bringen wir nur unsere altbewährten Gebrauchs-Qualitäten, wie sie unserem fast 70jährigen Rufe entsprechen

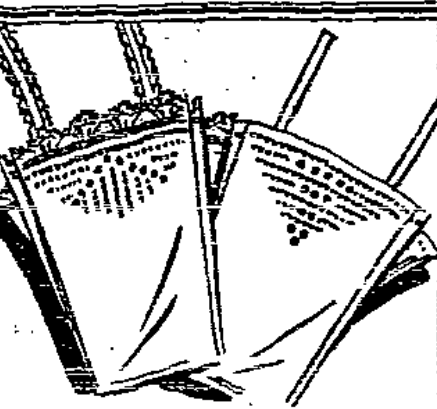
Wer unsere Schaufenster sieht, merkt den Unterschied!



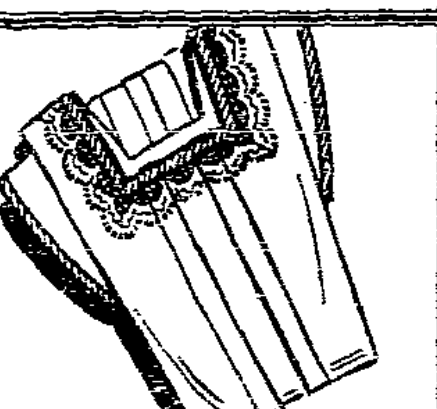
Noppenripsdecke
solide Qualität in schön-pastellfarbig. Noppen-
Rippe. 130x160 cm. **2.10**



Jacquard-Handtuch
edle reine Leinwand
Qualität, vollweiß
48x100 cm. **0.75**



Damenhemd
guter Madapolam m. Hand-
stickerei u. Handkloppel-
spitz, od. Saumabschl. **1.35**



Damen-Nachthemd
feiner Madapolam mit
Galoastickerei und far-
bigem Saumabschl. **1.95**

Damast-Tischtuch
vollweiß, gediegenes Fabrikat in
modernen Mustern. **1.95**

Reini. Damast-Tischtuch
vollweiß, vorzügliche Qualität in
schönen Blumenmustern. **4.90**

Reinlein. Küchenhandtuch
haltbares schlesisches Fabrikat, grau-
weiß gestreift mit roten Kanten. **0.52**

Reinlein. Taschentücher
mit kleinen kaum merklichen Webe-
fehlern, bestes schlesisches Fabrikat.
42 cm groß 5 St. 1.45, 35 cm groß 3 St. **1.05**

Elegante Taschentücher
für Damen und Herren, feiner Mako-
parkat mit aparten Indanthrenkanten.
43 cm gesäumt, Stück 0.20,
31 cm mit Hohlraum. Stück **0.15**

Damen-Taghemd
guter dichter Madapolam mit schöner
Galoastickerei und Saumabschl. **1.50**

Damen-Nachthemd
feiner farbiger Batist-Madapolam mit
geschmackvoller Mille-Floure-Garnitur.
Eigene Fabrikat in bester Näharbeit. **1.85**

Hüfthalter
vorzüglich, Satindrell mit Gummiteilen,
4 Strumpfhaltern u. Seitenschl. lange
Form. Beste Verarbeitung. **1.75**

Charmeuse-Unterkleid
solide doppelmaschige Qualität
mit schönem Marocain-Motiv, viele
Farben. **2.35**

Wäschetuch „Excelsior“
langgerabte mittelfeine Renferod-
Qualität aus bestem Material.
82 cm breit. Meter **0.39**

Bettlinon „Hausmarke“
mittelkräftige altprobte Ware mit
schönem Leinenglanz.
130 cm br. 0.82, 160 cm br. Mtr. 0.85,
80 cm breit. Meter **0.38**

Bettdamast „Edelweiß“
elegante Qualität in schöner glanz-
reicher Ausrüstung, neueste Muster,
130 cm br. Meter 1.20, 80 cm br. Meter **0.72**

Bettlaken-Creas
vollweiß, kräftige Qualität, bestes
süddeutsches Fabrikat von größter
Haltbarkeit.
150 cm br. Mtr. 0.88, 130 cm br. Meter **0.75**

Körper-Inlet
verbürgt federdicke Qualität, naphol-
rot, unerreichte Spitzenleistung.
130 cm breit Mtr. 2.05, 82 cm breit Mtr. **1.25**

Linon-Bettbezüge
guter Linon, zum Knöpfen, bekannt
gute Verarbeitung.
Mit 2 Kissen. 80x100 cm **5.50**, 80x80 cm **5.25**

Wallis-Bettbezüge
best. süddeutsch. Fabrikat in schönen
Streifenm. mit doppelt. Knopfl. **8.75**

Ein groß. Posten einzelne Deckbett-Inlets
napholrotas Körper-Inlet mit kleinen
Schönheitsfehlern.
130x200 cm. **7.50**

Hohlraum-Bettlaken
bestes Cross-Daulea mit verstärkter
Mitte, an beiden Enden mit ca. 3 cm
breiten Hohlräumen. 150x230 cm. **2.85**

Damen-Hemd hose
feine Baumwolle, elastisch gestrickt,
mit Häkelbesatz und Bandträgern,
weiß oder rosa. Alle Größen. **0.65**

Charmeuse-Schlüpfer
vorzügliche doppelmaschige Qualität
mit kaum merklich. Schönheitsfehlern
reiche Farbauswahl. **1.15**

Damenstrumpf
künstliche Wachsseide, hochfeine
Qualität mit modern. Hochfaser
und Ballenverstärkung, alle Modefarben **0.75**

Wochenendhemd
porösgewebter Krepp mit festem
Kragen, mode, hellblau oder hellgrau.
Beste Bielefelder Verarbeitung. **2.90**

Herren-Nachthemd
vorzüglich. Wäschetuch mit farbecht.
Waschbrüchen, halstiel od. m. Kragen
Eigen. Fabrikat in bester Verarbeitung **2.85**

Herren-Schlafanzug
guter Pyjamahell in schönen durch-
webten Streifen, mit groß. Perlmutter-
knöpfen. Eigenes Fabrikat in bester
Verarbeitung. **4.85**

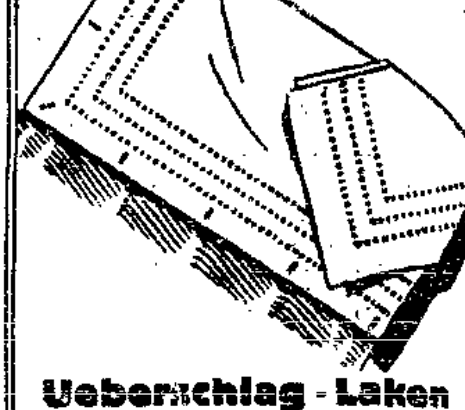
Weiß. Küchen- u. Berufskittel
mit langen Ärmeln, Wickelform oder
zum Knöpfen, bester kräftiger Linon
mit Herren-Revers. **2.75**

Brokat-Steppdecke
mit einfarbig. Satin-Rückseite und
guter Halbwoollfüllung.
Solide Verarbeitung. 150x200 cm. **11.90**

Schlafdecke „Mollig“
schwere flauschige Qualität, kamelhaar-
braun mit farbiger Streifenkante.
140x190 cm. **2.50**



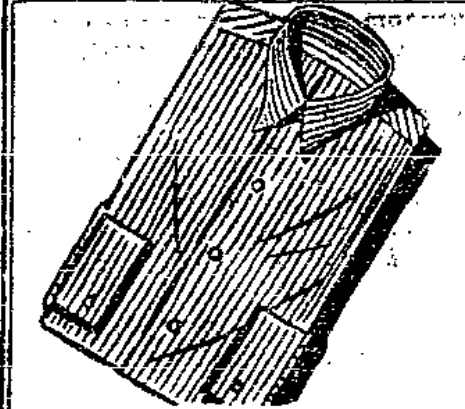
Linon-Bettgarnitur
1 Deckbett, 1 glattes Kissen und
1 Kissen mit breiter Galoastickerei
und eingestickt. Punkten.
Mit 2 Kissen
80x100 cm. 2 St. 2.20, 80x80 cm **5.50**



Ueberschlag-Laken
guter mittelfein. Bettlinon
m. handgezog. Hohlst. **4.50**
Für Deckengr. 150/200 cm
Kissenbezüge
80/80 cm 1.60, 80/100 cm 1.85



Wickelschürze
ohne Ärmel, halbar
Zephir-Gingham mit bun-
gestreiftem Besatz. **1.75**



Farb. Sportoberhemd
vorzügl. Popelin m. unter-
legter Brust, losem Kragen
und Klappmanschetten **3.95**

BIELSCHOWSKY

NIKOLAISTR. 72-76 BRESLAU ECKE HERRENSTR.



Cläre Waldoff
eröffnet am 1. September die große, neue
LIEBICH - SAISON
Verkauf
ab
 morgen!

WAPPENHOF
Nur noch 2 Tage!
4.30 Uhr 8.30 Uhr
Das mit allergrößtem Beifall aufgenommene
2. August-Programm
Nachm. 25 Pf., abds. 50 Pf. einschl. Ball
3 Kapellen

Die „Frauenwelt“
den Frauen zum Lesen,
Denken und Schauen!

Frauenwelt
eine Halbmonatsschrift für die
Frau des schaffenden Volkes.
Preis 30 Pf. Zu bestellen
bei allen Zeitungsträgern

Gebrauchtes, gut erhaltenes
Nußbaum-Schlafzimmer
und moderne
aparte Küche
zusammen zum
Spottpreis von **RM 785**
sofort zu verkaufen
S. Brandt & Co.
Gartenstraße 65, 1. (neben Capitol)

BEI VERGEBUNG VON
DRUCKSACHEN
BERÜCKSICHTIGEN INDUSTRIE- UND
HANDEL-KOMMUNAL- UND STAATS-
BEHÖRDEN PARTENEREINE GEWERK-
SCHAFTEN KRANKENKASSEN ARBEITER-
SPORT- UND VERGÄNGBLICHKEIT-VEREINE DIE
BUCHDRUCKEREI DER
VOLKSWACHT
DRESDEN 8 FLUR 57 RA 338 1-0

Berücksichtigt unsere Inferenten!

Bettfedern
jetzt
bedeutend
billiger!

Bettfedernhaus
„Westend“
Friedrich-Wilhelm-Str. 67 : Tel. 256 36.

Proletarier!
Beseitigt die Hindernisse des
Sprachschranken! Lernet die
Weltsprache Esperanto,
die von Arbeitern aller Nationen
gesprochen und verwendet wird

Erstkl.
Bettfedern-
Reinigung
Pfand nur
30

Werbung ist ein Gewinn
Das die Zeitungs-Anzeige das beste
Werbemittel ist und durch keine andere
Reklamart ersetzt werden kann!

Auch ein „Sportfest“

Finden Sie, daß sich der Breslauer Polizeipräsident richtig verhält?

Am 21. August beabsichtigte die Breslauer Organisation des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold eine Verfassungsfeier im Rahmen eines Volksfestes zu veranstalten. Sicher wäre die Republik eingestiegen, wenn etwa ein Republikaner bei diesem republikanischen Fest eine Ansprache gehalten und die republikanische Verfassung von Weimar zur Grundlage dieser Rede benützt hätte. Und noch fürchtbarer wäre es gekommen, wenn sich die im Reichsbanner vereinigten Kriegsteilnehmer bei diesem Fest in ihrer Reichsbanneruniform gezeigt hätten. Von dem Symbol der Eisernen Front, der roten Fahne mit dem weißen Dreieck soll zunächst einmal gar nicht geredet werden. Wie gelangt, die Republik schien durch die Veranstaltung der Republikaner in ihrem Bestande gefährdet. Deshalb griff die Polizei der Republik mit rascher Hand schnell ein, und rettete die Republik. Breslauer republikanischer Polizeipräsident machte die Genehmigung zur Durchführung der Veranstaltung von bestimmten Bedingungen abhängig. Keine Uniform, keine Ansprache, keine Fahne der Eisernen Front, das waren so die markantesten Forderungen, die das Reichsbanner akzeptieren mußte, wenn es nicht die ganze Veranstaltung verbieten lassen wollte.

Am Sonntag veranstaltete nun die Breslauer SA im Stadion ein „Sportfest“. Da ja auch dieser Sonntag noch in die Zeit des Bürgerkrieges fiel, glaubten wir uns zu der Anfrage an den Polizeipräsidenten berechtigt, ob den Nazi-Staatsfeinden mitbedenken die gleichen Auflagen gemacht worden sind. Da es anscheinend nicht mehr zu den Aufgaben der republikanischen Polizeipräsidenten gehört, eine berechtigte Anfrage der Republikaner zu beantworten, ging man im roten Hause am Stadtpark mit elegantem Schwunge über die bescheidene Frage zur Tagesordnung über. Lediglich am Sonnabend wurde einem Beauftragten der Sozialdemokratischen Partei von dem Breslauer Polizeipräsidenten erklärt, daß die Reichsbanner-Verfassungsfeier und das Nazi-Sportfest zwei verschiedene Dinge seien. Da habe es sich um eine rein politische Angelegenheit gehandelt, während es sich bei den Nazis um ein „reines Sportfest“ handele. Schließlich wurde erklärt, daß Reden bei dem Sportfest ebenfalls nicht gehalten werden dürften.

Inzwischen ist das Nazi-Sportfest abgerollt. Wie „sportlich“ es zugeht, läßt sich aus der Tatsache erkennen, daß die Breslauer SA-Horden in voller Kriegsbemalung aufmarschiert sind. Im Gegensatz zu dem verbotenen Dreieck gab es hier sogar Flieger, die Handgranaten an den Tragflächen hatten, und auch damit noch nicht genug. Es wurde sogar eine kleine Schlacht der „aufbauwilligen Kräfte“ vorgeführt. Die richtigen Handgranaten hatte man zwar nicht mitgebracht, die braucht man ja für Anschläge auf Republikaner, aber man übte „Sprung auf — marsch marsch!“ und hatte „imitierte Maschinen-gewehre“, und auch der berühmte Herr Heines, der in Beuthen die Krawalle kommandierte, trat in Erscheinung und hielt trotz der Erklärungen des Polizeipräsidenten ungehindert eine Rede an sein Volk, wobei er selbstverständlich „seine Kameraden“ aus Potempa als Helden glorifizierte. Man muß die Rede des Aufputzers und sachmännischen Drahtziehers aller Ueberfälle gehört haben, um die Naivität des Breslauer Polizeipräsidenten in ihrer ganzen Größe würdigen zu können. Bald werde es soweit sein, daß es die SA mit jeder anderen Truppe aufnehmen könne, dann werde es heißen: Gewehr über! Auch eine Warnung an Herrn Papen wurde verkündet. Die Männer Hitlers würden eine Volkstredung des Beuthener Urteils nicht zulassen. Die Potempa-Mörder seien keine Zucht-käuser, sie wären nur Kriegsgefangene.

Vorher hatte noch eine andere Rede ebenfalls ungehindert geredet und selbstverständlich hatte man auch Handgranaten an den Maschinen der Schleifkampfbahn aufgezogen.

Was dieses Sportfest mit „Sport“ zu tun hatte, werden nur Herren, wie unser Breslauer Polizeipräsident ergründen können. Wie es im übrigen nicht immerhin nicht unbedeutender republikanischer Beamter mit seiner hohen öffentlichen Stellung vereinbaren kann, Sonnabends Erklärungen abzugeben, daß bei dem Fest nicht geredet werde, während er am Sonntag ganz ungehindert Heber vom Schläge des Mörders Heines eine ungeheuerliche Hekrebe halten läßt, ist nicht ganz klar. Solche Vielseitigkeit scheint zum neuen System zu gehören.

Von einem Teilnehmer an der Veranstaltung wird uns geschrieben: Unter dem Titel „Bomben und Granaten über Breslau“ gelangte ein Sportfest der Schleifigen SA im Stadion zur Durchführung. Eine Stunde vor Beginn Konzert der Spiel- und Musikzüge der Standarten 11, 16 und 51. Bei autem Besuch wurde um 15 Uhr durch Einmarsch der SA-Sportabteilung das Sportfest eröffnet. Nach Begrüßungsworten des Standartenführers Heerde wurden an beiden Fahnenmasten der Kampfbahn die Handgranaten gehängt. Hierauf wurde das sportliche Programm abgewickelt. Für den Kenner allerdings nichts Erhebendes, da insbesondere in der Arbeiterportbewegung erheblich Besseres im Massenport geboten wird. Hierauf folgten militärische Spielereien, „Wehrsport“ genannt; u. a. ein Geschützzergerieren eines Lehrturmes. Hierbei wurden Maschinen-gewehr-Mitrasillen benützt, alle modernen Kampfmittel in Anwendung gebracht, wie Handgranaten, Granat- und Schrapnellfeuer. Durch Abblasen von Rauchbomben wurde der vordringende Gegner belästigt und die Stellung verdeckt. Auch zwei Flieger griffen in die Kampfbildung ein, durch tiefes Herabgehen auf die Linie. Alles dies wurde vorgeführt, wahrscheinlich um der breitesten Öffentlichkeit zu beweisen, daß der SA nicht mehr viel fehlt zum vollendeten Soldaten. Dies wurde auch noch besonders im Schluß-Appell durch Heines hervorgehoben mit den Worten: „Der Ehrgeiz der SA ist: Das Gewehr über! Im Gleichschritt marsch! Der Kampf wird hart, ohne harten Kampf kein freies Volk!“

Auch auf die Verurteilungen in Beuthen wies er hin, die für einen polnischen Insurgenten ihr Leben lassen sollen, aber keine Straf- und Zuchthausgefangenen wären, sondern Kriegsgefangene, Opfer der N.S.-Bewegung. Ohne Opfer aber kein Kampf. Der eine wird von Rotfront gemordet, der andere schmachet als Opfer der Bewegung im Gefängnis. Regierungspapen sei in letzter Stunde gewarnt. Der Nationalsozialismus klopfet an die Tore der Regierung.

Alle Opfer aber schweigen uns noch mehr zusammen. Wir ruhen nicht eher, bis wir die Macht haben. Alle deutschen Gauen bilden auf uns, von wo der Freiheitskampf vorwärts getragen werden soll. (Alles in allem also völlig unpolitisch!)

Nach diesen „unpolitischen“ Ausführungen folgte das Horst-Weißel-Lied, von der Masse mitgelungen. Anschließend Zapfenstreich, nach dem Kommando: SA. Rüben ab! Ich bete an.

Jetzt folgte das Feuerwerk unter obigem Titel. Bei dem ohrenbetäubenden Getöse mögen nicht viele der Anwesenden mit Schreden an die Wirklichkeit gedacht haben, sondern nur das Schauspiel gesehen haben, sonst hätten sie mit Grauen und Entsetzen dem ganzen den Rücken kehren müssen.

Fehlen durfte hierbei auch nicht das „Symbol“ der Bewegung: das Handkreuz. Als Schluß blutigeroter Himmel in Flammenstift: Beuthen.

Anschließend erfolgte bei Fackelbeleuchtung Ausmarsch der zum Schluß-Appell aufmarschierten SA (zirka 1600 Mann) und der rund 300 Fackelträger. Das Sportfest war beendet und zwar rund eine Stunde früher, als im Programm vorgesehen und zwar meines Erachtens deshalb, weil die vorgeführten Uebungen nicht genügten, die im Programm vorgesehene Zeit zu füllen. Aus diesem Grunde wohl hat sich Heines bemüht, die so entstandenen Kunstpausen durch Vorführung seines Reitsports zu füllen.

und wurde nun wegen verbotenen Waffenbesitzes angeklagt. Vor Gericht weiß er schaurige Geschichten zu erzählen; ständig sei er von Feinden umgeben und da habe ihm ein Freund am Nachmittag den Schlagring gegeben, damit er sich gegen Angriffe wehren konnte. Am Abend wollte er den Schlagring dem Freund wieder zurückgeben. Da es nun einmal erwiesen war, daß er die nicht angemeldete Waffe bei sich trug, mußte Staatsanwalt Patschowski wohl oder übel den Mindeststraf von drei Monaten und einer Woche Gefängnis beantragen. Rechtsanwalt Dr. Berner als Verteidiger des Angeklagten forderte hingegen dessen Freisprechung, da B. berechtigt gewesen sei, eine Waffe zur Verteidigung mit sich zu führen. Der Angeklagte sei oft überfallen worden, und da ihm der Staat keinen Schutz angedeihen lasse, mußte er — die bekannte Notwehrtheorie der Nazi-Jurisprudenz — sein Leben selber schützen. Wenn man täglich sehe, wie Menschen gemordet werden, die nicht bewaffnet sind, so müsse man dem Angeklagten unbedingte (!) die Waffe zugeben.

Diesen Ausführungen konnte das Gericht selbstverständlich nicht folgen, trotzdem es dem Angeklagten glaubte, daß er sich wohl bedroht gefühlt haben könnte. Es verurteilte den „vielfach bedrohten“ SA-Mann zu drei Monaten Gefängnis, doch wurde ihm eine Strafaussetzung in Aussicht gestellt, wenn die Ermittlungen für ihn günstig lauten. Allein aus der ungenügenden Strafaussetzung erweist sich im Vergleich zu dem Mannern Fall die ungeheure Benachteiligung jener Angeklagten, die in offenbar willkürlicher Auswahl vor das Standgericht gestellt werden. Während die zu sechs Wochen verurteilten Reichsbannerleute abgeführt wurden und ihre Arbeit verlieren, kann Herr Bernert unbehelligt ob seiner drei Monate nach Hause gehen.

Im Namen des Volkes!

Vor dem Sondergericht Eine beloffene Angelegenheit

Das Sondergericht hatte sich am Montag wieder einmal mit einer Strafsache zu beschäftigen, die offenbar nur Ausfluß zuviel genossenen Alkohols war. Am 26. Juni war ein Trupp von etwa 20 Mann am frühen Morgen zwischen 4 und 5 Uhr von einem Sportfest in Goldschmieden auf dem Wege nach Hause. Um sich den Marsch zu verkürzen, sangen sie, was natürlich in der Nacht nicht haltbar ist, denn sie verurteilten den bekannten polizeiwidrigen aufstörender Rärm und wurden daher an der Ede Promnitz- und Frankfurter Straße von dem Polizeioberwachmeister Binzer zur Ruhe ermahnt. Anstatt ruhig zu sein, langten sie in ihrer animierten Stimmung erst recht und riefen spafeshalber wiederholt „Rotfront“. Der Wachmeister, der nun nichts weiter mit ihnen anzufangen wußte, forderte den Führer der Truppe, den Zuschläger Richard Weiß, auf, mit zur Wache zu kommen. Das war dem Weiß natürlich nicht angenehm und da nun der Wachmeister etwas nachhelfen wollte, indem er ihn am Kragen packte, geriet der Beamte in schwere Bedrängnis dadurch, daß die Beleidiger den Weiß befreiten und dabei auf den Beamten einschlugen. Hierbei wurde ihm auch der Gummiknüppel entziffen, und der Beamte wurde so schwer verletzt, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Als ein weiterer Polizeibeamter hinzukam, wurden die Namen von neun Personen feststellt, die sich nunmehr wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung, Gefangenens- befreiung (!) und tätlichem Angriff auf einen Polizeibeamten vor dem Sondergericht zu verantworten hatten. Einer der Angeklagten war nicht erschienen; es wurde festgestellt, daß er sich mit einem Zirkus auf Reisen befindet. Die übrigen acht Angeklagten bestritten die ihnen zur Last gelegten Straftaten, geben aber zu, unter der Menge gewesen zu sein, die gegen den Polizeibeamten tätlich vorging. Die Polizeibeamten erkannten fünf der Angeklagten mit der üblichen Bestimmtheit wieder. Staatsanwalt Patschowski hielt dabei alle acht für schuldig und beantragte Gefängnisstrafen von fünf Monaten bis zu einem Jahre fünf Monaten.

Das Schnell-Schöffengericht

hingegen urteilt über Nazi-Waffenträger

Während diese etwas alkoholischere und unpolitische Angelegenheit vor das Sondergericht gebracht worden war, hatte sich selbstverständlich am gleichen Tage der in voller Kriegsbemalung aufstretende SA-Mann Bernert vor dem Schnell-Schöffengericht zu verantworten.

Bernert hatte am Tage vor der Reichstagswahl in der Verbindung Ithanki Nazi-Flugblätter verteilt. Als ihn die Polizei näher ansah, befand er sich im Besitz eines Schlagringes

und wurde nun wegen verbotenen Waffenbesitzes angeklagt. Vor Gericht weiß er schaurige Geschichten zu erzählen; ständig sei er von Feinden umgeben und da habe ihm ein Freund am Nachmittag den Schlagring gegeben, damit er sich gegen Angriffe wehren konnte. Am Abend wollte er den Schlagring dem Freund wieder zurückgeben. Da es nun einmal erwiesen war, daß er die nicht angemeldete Waffe bei sich trug, mußte Staatsanwalt Patschowski wohl oder übel den Mindeststraf von drei Monaten und einer Woche Gefängnis beantragen. Rechtsanwalt Dr. Berner als Verteidiger des Angeklagten forderte hingegen dessen Freisprechung, da B. berechtigt gewesen sei, eine Waffe zur Verteidigung mit sich zu führen. Der Angeklagte sei oft überfallen worden, und da ihm der Staat keinen Schutz angedeihen lasse, mußte er — die bekannte Notwehrtheorie der Nazi-Jurisprudenz — sein Leben selber schützen. Wenn man täglich sehe, wie Menschen gemordet werden, die nicht bewaffnet sind, so müsse man dem Angeklagten unbedingte (!) die Waffe zugeben.

Diesen Ausführungen konnte das Gericht selbstverständlich nicht folgen, trotzdem es dem Angeklagten glaubte, daß er sich wohl bedroht gefühlt haben könnte. Es verurteilte den „vielfach bedrohten“ SA-Mann zu drei Monaten Gefängnis, doch wurde ihm eine Strafaussetzung in Aussicht gestellt, wenn die Ermittlungen für ihn günstig lauten. Allein aus der ungenügenden Strafaussetzung erweist sich im Vergleich zu dem Mannern Fall die ungeheure Benachteiligung jener Angeklagten, die in offenbar willkürlicher Auswahl vor das Standgericht gestellt werden. Während die zu sechs Wochen verurteilten Reichsbannerleute abgeführt wurden und ihre Arbeit verlieren, kann Herr Bernert unbehelligt ob seiner drei Monate nach Hause gehen.

und wurde nun wegen verbotenen Waffenbesitzes angeklagt. Vor Gericht weiß er schaurige Geschichten zu erzählen; ständig sei er von Feinden umgeben und da habe ihm ein Freund am Nachmittag den Schlagring gegeben, damit er sich gegen Angriffe wehren konnte. Am Abend wollte er den Schlagring dem Freund wieder zurückgeben. Da es nun einmal erwiesen war, daß er die nicht angemeldete Waffe bei sich trug, mußte Staatsanwalt Patschowski wohl oder übel den Mindeststraf von drei Monaten und einer Woche Gefängnis beantragen. Rechtsanwalt Dr. Berner als Verteidiger des Angeklagten forderte hingegen dessen Freisprechung, da B. berechtigt gewesen sei, eine Waffe zur Verteidigung mit sich zu führen. Der Angeklagte sei oft überfallen worden, und da ihm der Staat keinen Schutz angedeihen lasse, mußte er — die bekannte Notwehrtheorie der Nazi-Jurisprudenz — sein Leben selber schützen. Wenn man täglich sehe, wie Menschen gemordet werden, die nicht bewaffnet sind, so müsse man dem Angeklagten unbedingte (!) die Waffe zugeben.

Diesen Ausführungen konnte das Gericht selbstverständlich nicht folgen, trotzdem es dem Angeklagten glaubte, daß er sich wohl bedroht gefühlt haben könnte. Es verurteilte den „vielfach bedrohten“ SA-Mann zu drei Monaten Gefängnis, doch wurde ihm eine Strafaussetzung in Aussicht gestellt, wenn die Ermittlungen für ihn günstig lauten. Allein aus der ungenügenden Strafaussetzung erweist sich im Vergleich zu dem Mannern Fall die ungeheure Benachteiligung jener Angeklagten, die in offenbar willkürlicher Auswahl vor das Standgericht gestellt werden. Während die zu sechs Wochen verurteilten Reichsbannerleute abgeführt wurden und ihre Arbeit verlieren, kann Herr Bernert unbehelligt ob seiner drei Monate nach Hause gehen.

Straßenräuber bei der Arbeit

In der Nacht zu Sonntag fielen in der Nähe von Silienthal drei unbekannte Männer einen 19jährigen Arbeiter aus Protsch-Weide an, der auf dem Rade nach Hause fuhr. Als der Angefallene sich zur Wehr setzen wollte, zog einer der Räuber einen Revolver, gab zwei Schüsse ab und unter weiteren Drohungen gelang es ihnen, dem Arbeiter das Portemonnaie mit 2 Mark Inhalt zu rauben und zu verschwinden.

Selbstmord

In seiner Wohnung in der Weidenburger Straße wurde am Sonntagabend der 64jährige Hausbesitzer Richard B. befinnungslos von seiner Ehefrau aufgefunden. Er hatte die Gasdüse geöffnet und sich außerdem Schnittverletzungen an den Handgelenken beigebracht. Da der Lebensmüde noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde er sofort in das Allerheiligens-Hospital geschafft, wo jedoch nur noch der während des Transportes eingetretene Tod festgestellt werden konnte.

In den Unrechten gekommen

In der letzten Nacht wurde ein bekannter Genosse aus Zimpel auf dem Heimwege durch den laosen „Dorfstrieden“ von zwei Handkrawalltruppen angefallen und geschlagen. Zu mehr als einem Schläge fanden sie aber nicht die Zeit, denn unser Genosse streckte sofort den stärksten der Anreifer durch einen Faustschlag zu Boden, so daß er röhrend am Zaune zusammenbrach und liegen blieb, worauf der andere schreunig türmte. Hierauf benachrichtigte der Genosse sogleich telefonisch die Polizei von dem Vorfalle, die höfentlich den Streifig gefunden und aufzulesen haben wird.

Schmiert die Guillotine . . .

Die Nazis sind trotz ihres Geschreies gegen die Beuthener Todesurteile nicht etwa grundsätzliche Gegner der Todesstrafe. Im Gegenteil, sie sind schon von jeher für das Delen der Guillotine eingetreten, damit sie arbeiten kann, wie geschmiert. Und da zu dem jagendhaften Dritten Reich auch die moderne SA-Vocie gehört, haben sie einen Schlachtengelang, der die Delsorte befragt, mit der die Guillotinen eingesetzt werden müssen. Einzigartig, wie sie einmal sind, halten sie das „Bonzenfest“ für das geeignetste Schmiermittel. Erstens einmal reimt sich diese Sorte Fett auf das Wort Bett, das im nationalsozialistischen Heldenleben (siehe Potempa) stets eine große Rolle spielt und fürs zweite ist der Begriff „Bonzenfest“ so schmalzig, daß diversen Hisslerlein ein ordentliches Bonzenfest über den Rücken läuft. Im ganzen gesehen ergibt sich dann folgender Song:

Weht das lange Messer, weht das lange Messer, Weht das lange Messer an dem Rückenstein, Dann geht's um so besser, dann geht's um so besser, Dann geht's um so besser in den Judenwanst hinein! Refrain: Blut muß fließen, Knüppelgelbid, Wir pfeifen auf die Freiheit dieser Judenrepublik! Reicht die Kontubine, reicht die Kontubine, Reicht die Kontubine aus Grzejnitis Bett, Schmiert die Guillotine mit dem Bonzenfest!

Im zweiten Vers dieses Liedes heißt es: In die Parlamente, in die Parlamente, In die Parlamente schmiert die Handgranate rein. Geschmacksvoller und poetischer aber ist der dritte Vers: In die Synagogen, in die Synagogen, In die Synagogen hängt ein totes Schwein. Wen wundert es, daß der vierte Vers also beginnt: Hoch Minister Seering, hoch Minister Seering, Hoch Minister Seering am — — —

Der Song von der mit Bonzenfest zu schmierenden Guillotine ist zwar gegenwärtig etwas unaktuell, weil das allgemeine Singen des wunderbaren Liedes im Augenblick von den preußischen Staatsstellen als Aufforderung zum Köpferrollen in Beuthen aufgefaßt werden könnte, aber gelungen hat man es schon und man wird es auch in Zukunft nicht ablassen. Bonzenfest ist vorläufig immer noch eine Sache, mit der sich politische Geschäfte machen lassen, bis es Teilen der bis zur Mordlust aufgeregten Anhängerlichkeit klar werden wird, daß man im eigenen Lager viel fettere und gestimmungstüchtigere Bonzen hat, die ihrer Zahl nach die „Marzistenbonzen“ längst überflügelt haben.

Zwischenfälle im Wohlfahrtsamt

Montag-Vormittag erschien in einer Abteilung des Wohlfahrtsamtes am Lessingplatz ein Bauarbeiter und behauptete, daß seine Unterstüftung zu Unrecht geführt worden sei. Er schlug ohne Grund auf den Beamten des Wohlfahrtsamtes ein. Dieser führte ihn mit Gewalt aus dem Büro. Draußen hatte sich aus diesem Anlaß eine Ansammlung von 30 bis 40 Personen gebildet, die von der Polizei ohne Gewaltanwendung zerstreut wurde. Eine halbe Stunde später ereignete sich im gleichen Büro ein weiterer Zwischenfall. Ein Arbeiter forderte sofortige Zahlung der Unterstüftung für seine Ehefrau und sein Kind. Erklärungen des die Sache bearbeiteten Angestellten, war er nicht zugänglich. Er schlug auf den Angestellten des Wohlfahrtsamtes ein und verletzete ihn im Gesicht. Er wurde gewaltsam aus dem Büro entfernt.

Schauspiel-Spielplan der Volksbühne im September

Die Vorstellungen der Volksbühne sehen im Lobe- und Gerhart-Hauptmann-Theater mit Beginn der Spielzeit am 3. September (bzw. im Gerhart-Hauptmann-Theater — mit Rücksicht auf die Größungsvorstellung — am 4. September) ein. Im Lobe-theater wird für die Stammgemeinde Gustav Freitag's Lustspiel „Journalisten“ gegeben, im Gerhart-Hauptmann-Theater für die kleine Theaterge-meinde das Glashüttenmärchen von Gerhart Hauptmann „Und Pippa tanzt“. Hierin spielt Angela Sallator in der ganzen 14tägigen Vorstellungsserie und darüber hinaus auch noch für die Sonntag-Nachmittag-Abteilung am 18. September die Hauptrolle der Pippa.

Für die zweite Hälfte des Monats ändert sich der in „Kunst und Volk“ angekündigte Spielplan, weil für die zweite September-Premiere am 17. im Lobe-theater die reichsdeutsche Uraufführung des drei Tage vorher im Wiener Burgtheater herausgelommenen Schauspiels „Schuster Anton Hilt“ von S. H. Ordner möglich geworden ist. Parallel damit wird im Gerhart-Hauptmann-Theater für die Stammgemeinde ein zweites Werk von Gerhart Hauptmann und zwar „Die versunkene Glocke“ gegeben.

In Zukunft wird bestraft

wer von fahrenden Straßenbahnzügen auf- und abpringt

Da die beliebte Art des Auf- und Abpringens auf fahrende Straßenbahnzüge in den letzten Monaten verschiedene schwere Unfälle zur Folge hatte, hat der Polizeipräsident eine Warnung erlassen, in der es unter anderem heißt: Von April bis jetzt sind 17 Personen wegen Nichtbeachtung der einschlägigen Vorschriften verunglückt, davon in diesem Monat allein zwei tödlich. Nach § 3 der Polizeiverordnung über den Schienenfahrzeugverkehr in der Stadt Breslau vom 2. April 1931 ist das Besteigen und Verlassen der Straßenbahnwagen nur beim Halten an den Haltestellen gestattet und sonst unter Strafe gestellt. Es hat den Anschein, als ob diese Bestimmung allgemein noch nicht genügend bekannt ist und die Fahrgäste sich immer noch nicht der großen Gefahren bewußt sind, die ihnen im Falle unvorschriftsmäßigen Verhaltens drohen.

Ich warne daher nochmals eindringlich vor solchem leichtsinnigen Verhalten und werde alle Zuwiderhandelnden bestrafen.

Ausstellung „Gesunde Frau — Gesundes Volk“

Im Rahmen der Ausstellung hält am Dienstag, dem 30. August, in der Zeit von 17½ bis 18½ Uhr im Warmorkaal der Jahrhunderthalle Dipl.-Ing. Thomszyl von dem Elektrizitätswerk Schlesen einen Vortrag über „Hygiene im modernen Haushalt durch Elektrizität“.

Dieser Vortrag wird für die gesamte Frauenwelt von außerordentlichem Interesse sein, weil gezeigt werden wird, wie die Hausfrau bei den gelegentlichen elektrischen Störungen selbst helfen kann. Ausstellungsbesucher haben freien Zutritt.

Politische Nachrichten

Löbes Abschied vom Reichstagspersonal

Am Montag-Nachmittag verabschiedete sich der Präsident des Reichstags, Löbe, mit einer kurzen Ansprache von den Mitgliedern und Beamten der Reichstagsverwaltung. Er dankte für ihre treue Hilfe bei seiner Arbeit und wies darauf hin, dass er während der 12 Jahre seiner Tätigkeit als Präsident stets ein gutes Einvernehmen mit allen Angehörigen gewahrt habe. Er gab als seine Aufgabe angesehen, nicht ein Verhältnis von Geben und Untergeben zu schaffen, sondern ein Zusammenwirken an einer gemeinsamen Arbeit. Löbe sprach dann von besonderer Freude darüber aus, dass es ihm während seiner Amtszeit gelungen sei, eine Sicherung der Existenz der Angehörigen herbeizuführen, so dass sie nicht alljährlich von dem Wohlstand der Reichstagsverwaltung bedroht wurden.

Den Dank des Personals an den scheidenden Präsidenten überbrachte der Direktor beim Reichstag, Geheimrat Galle, ab. Er sei für alle ein Beispiel unermüdlicher Hingabe gewesen. Löbe habe außerordentlichen Zuspruch erfahren, habe er für seine Aufmerksamkeiten und seine Anteilnahme an ihm gewandt. Das werde ihm unvergessen sein. Die Angehörigen und Beamten des Reichstags riefen dem scheidenden Präsidenten ein herzliches „Auf Wiedersehen“ nach.

Staatsbürgerwürde wertlos

meint der „Völkische Beobachter“

München, 29. August. (Eigener Drahtbericht.)

In dem Bestreben, den Nordamerikanern von der Wertigkeit der bürgerlichen Wohnstandigkeit zu attestieren, geht der „Völkische Beobachter“ in seiner Dienstnummer einen besorglichen Schritt weiter. Er befaßt sich mit der für die Salonfähigkeit der Nordbuben nicht gerade schmeichelhaften Tatsache, daß dem Hauptverbrecher Lachmann die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt wurden und jagt dazu:

Wenn durch diese Maßnahme etwa beabsichtigt gewesen sein sollte, einen Angehörigen der NSDAP. vor aller Welt als ehrlichen Verbrecher zu qualifizieren, so ist das ein absolut unzulässiger Versuch. Für deutsche Volksgenossen ist das nationalsozialistische Aufklärungsamt ein bürgerliches Ehrenamt unter den heutigen Verhältnissen ungefähr gerade so viel wert wie der Besitz einer abgetempelten „Staatsbürgerwürde“, nämlich nichts! Das ehrliche deutsche Volk weiß zu genau, was es mit jenen besetzten Auswärtigen in einer unzulässig gewordenen Staats- und Gesellschaftsform auf sich hat.

Seltener, daß sich Hitler, der Herausgeber des „Völkischen Beobachters“, sowie Herr Rosenberg, so sehr nach dieser deutschen Staatsbürgerwürde gedrängt haben, und noch seltsamer, warum sie sie behalten!

Unterredung Papen-Hitler erfolglos

Der Reichskanzler hat am Montag vor seiner Abreise nach München in einer Unterredung mit Hitler nochmals den Versuch gemacht, die Nationalsozialisten für eine Regierung zu interessieren. Der Versuch verlief jedoch negativ.

Sachfens Gemeindevahlen am 13. November

Wie wir erfahren, finden in ganz Sachsen am 13. November die Gemeindevahlen statt. Die Meldung wird auf Befragen von der Regierung bestätigt.

Graf Reventlow dementiert

Graf Reventlow, M. d. R. der NSDAP, bestreitet die Richtigkeit der Meldung, daß gegen ihn ein Parteiverfahren eingeleitet worden sei wegen seines sozialistischen Vortrages im Reichstag. Wir freuen uns über dieses sichtbare Zeichen der von Reventlow geleiteten Parteidisziplin, bemerken jedoch, daß hierdurch die gemeldeten Tatsachen keineswegs aus der Welt geschwunden werden.

Im übrigen sagt Reventlow, die „Verstaatlichung der Großbetriebe“ sei eine uralte nationalsozialistische Forderung, die durchzuführen die Partei selbstverständlich entschlossen sei. Wir haben keinen Anlaß, an dem guten Willen des Grafen Reventlow zu zweifeln; wir verweisen ihn aber auf folgende Ausführungen des Zentralorgans seiner Partei, die kaum mit seinen geäußerten Ansichten in Übereinstimmung zu bringen sein werden:

„Völkischer Beobachter“, Nr. 258/30:

... der hätte niemals auf die absurde Idee verfallen können, wir würden das Privatkapital bekämpfen. Diese Unterstellung ist genau so töricht wie die andere Lüge, wir wollten das Privateigentum abschaffen. ... Deshalb ist dieses ganze Geschrei vom raublustigen Antikapitalismus der Nationalsozialisten eine grobe Fressfäule. ... Wir schaffen vielmehr die Vorbedingung für die Rückkehr zu einer gesunden Privatwirtschaft.“

„Völkischer Beobachter“, Nr. 258/30:

Wir stehen grundsätzlich auf dem Boden des Privateigentums. ... Was wir sozialisieren wollen, das ist das Geld und das Verbrechen. ... Wir erkennen auch die gesellschaftliche Bedeutung der Bankiere an, die nicht bestraft werden sollen. ... Wir sind nicht für die Verstaatlichung des Gemeinvertrages. ...

„Völkischer Beobachter“, Nr. 244/30:

Die Forderung, daß die Hälfte der Aktien (der wirtschaftlichen Großbetriebe) in den Besitz des Staates übergehen soll, ist schon mehr als Staatssozialismus, ist reiner Marxismus.“

„Die Diktatur“, Stettin, Nr. 22/30:

Da der Staat nicht selbst wirtschaftet, bleiben die Produktionsmittel ohne Ausnahme im Privateigentum einzelner.“

Und jetzt hat der Nationalsozialist Graf Reventlow wieder das Wort!

Preußenaktion gegen Mietwucher

Mit einem Wohnungsstandesbeschäftigt sich ein Antrag der Sozialdemokratischen Fraktion des Preussischen Landtags. Das Gebäude der früheren Marianenwerkstatt am Moitenmarkt in Berlin, das früher Wohnzwecken diente, ist zu Anfang dieses Jahrhunderts vom Preussischen Staat verpachtet worden. Die Erben des Pächters, die die alte Stadtlogie gegenwärtig an 11 Familien zu Wohnzwecken vermietet hatten, fordern für die „völlig verfallenen Räume ohne Licht, ohne Wasser und Kochgelegenheit, ohne Treppen- und Flurbeleuchtung, ohne Wäschebänke, Keller- und Bodenkammern, mit mangelnden Toilettenverhältnissen und mit ungehieser durchströmter Luft“ Preise, die weit über den Wert der Neubauten liegen. Der Reichskommissar soll, so verlangt der Sozialdemokratische Antrag, vom Landtag erlucht werden, den Erbpächter wegen Verstoßes gegen die guten Sitten sofort zu lösen und Mittel herbeizuführen, entweder zum Ausbau der Räume in Verbindung mit Herabsetzung der Mieten, oder, falls das technisch nicht mehr möglich sein sollte, zur anderweitigen Unterbringung der Mieter.

„Leichenfledderer der Wirtschaft“

Eine interessante Feststellung

Der nationalsozialistische Rittersgutsbesitzer und Reserve-Lieutenant König-Westphal aus Klein-Reichen wurde kürzlich aus dem Deutschen Offiziersbund ausgeschlossen, weil er vor einiger Zeit den Schwertkriegerbesoldigten Thomas, der bei einer Zwangsversteigerung eines Gutes in Versdorf in Jauer ein Gebot abgab, mehrmals anspic und deshalb auch gerichtlich bestraft worden war.

In einer Antwort an den Offiziersbund nannte König-Westphal den Kriegerbesoldigten einen „Leichenfledderer der Wirtschaft“, erhielt aber daraufhin eine Abfuhr ausgerechnet von dem Landrat Freiherrn von Stöck, der ihn in einer Erklärung im „Völkischen Stadtblatt“ selbst als Leichenfledderer der Wirtschaft entlarvt. In dieser Erklärung heißt es wörtlich:

„In der „Nationalsozialistischen Niederhessischen Tageszeitung“ tritt erneut Herr Rittersgutsbesitzer König-Westphal, Klein-Reichen, als Sprecher der Rot der Landwirtschaft auf und weist dabei auch mich an. Das ist derselbe Herr, der sich als landwirtschaftlicher Zwangsversteigerer aus den Gütern Krosig und Kniegeln monatlich je 600 Mark, zusammen also 1200 Mark, zahlen ließ und daneben noch jede kleine Autofahrt besonders liquidierte, der also aus der Rot der Landwirtschaft stärksten Nutzen zog. Es ist ein Jammer (aber kein Wunder. Red. der „Völkischen“), daß die nationalsozialistische Bewegung sich nicht von Männern frei macht, die an dem nationalen Feuer ihre eigene Suppe kochen und denen, wie im Fall König-Westphal, der Eigennutz sogar vor die eigenen Berufsgenossen geht.“

Freiherr von Stöck, Landrat.“

Kaltgestellt!

Wir berichteten kürzlich von der Verurteilung des Diebstahl-Revizoren Polizeidirektors Gansweid, der den Nationalsozialisten nicht in den Kram paßt und deshalb in Zwangsurlaub geschickt wurde.

Neuerdings wird uns aus Liegnitz gemeldet, daß Gansweid wieder in Dienst berufen, aber sogleich mit einem neugeschaffenen Gewerbe- und Verkehrs-Kommissariat betraut wurde, was gegenüber seiner früheren Dienstverwendung als offizielle Kaltstellung angesehen werden muß. Selbstverständlich wurde ihm auch — ohne etwa ein Disziplinverfahren gegen ihn einzuleiten — die Stellvertretung des Polizeidirektors entzogen und einem der NSDAP. anscheinend genehmerten Beamten übertragen.

Schwere Strafen für einen Raubüberfall

Die Große Strafkammer in Glatz verurteilte wegen gemeinschaftlichen schweren Raubes an dem Gastwirt Müller in Peterwitz, Kreis Frankenstein, den 22 Jahre alten Metzler Wilhelm Lott zu sechs Jahren Zuchthaus und vier Wochen Haft und die 23 bzw. 24 Jahre alten Metzler Hermann Seifert und Ernst Hanke zu drei Jahren Gefängnis und zwei Wochen Haft bzw. zwei Jahren sieben Monaten Gefängnis und zwei Wochen Haft. Lott wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren und den anderen beiden Angeklagten auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Die Haftstrafen erhielten die Angeklagten wegen Bettesei und Führung falscher Namen.

Die Verurteilten hatten, wie wir kürzlich berichteten, am 18. Juni, den 72 Jahre alten Gastwirt Müller, als er aus dem Wohnhause in den Stall gehen wollte, um das Vieh zu füttern, überfallen und beraubt. Es wurden im ganzen etwa 200 Mark erbeutet, die die Angeklagten unter sich teilten. Der Staatsanwalt hatte für Lott fünf Jahre Zuchthaus und für Seifert und Hanke je zwei Jahre Gefängnis beantragt.

Zusammenstoß am Bahnübergang

Die Prellstelle der Reichsbahndirektion teilt mit: Am 28. August durchfuhr ein Personenzugwagen aus Richtung Landersdorf auf der Kreuzung der Kunststraße mit der Bahnstraße zwischen Liebau und Hasdorf die geschlossene Schranke und wurde von einem Triebwagen erfasst. Der Führer und einzige Insassen des Kraftwagens, Adolf F. aus Breslau, wurde schwer verletzt, er ist inzwischen verstorben. Der Kraftwagen wurde zertrümmert, der Triebwagen leicht beschädigt.

Freitod in der Kirche

Hindenburg. In der Kamillener-Kirche wurde die Leiche einer Frau gefunden, die in der rechten Stirnseite eine Schußwunde hatte. Die Tote hielt eine Mauerpistole in der Hand. Wie aus einem Abschiedsbrief hervorgeht, handelt es sich um einen Selbstmord.

Liegnitz. Vom Schlachtfeld der Arbeit. Im Grundstück der Liegnitzer Gemüsehewerter wurde ein dort Beschäftigter zwischen einem Wagen und der Rampe eingeklemmt. Er mußte mit schweren Brust- und Beinverletzungen ins Krankenhaus überführt werden.

Bunzlau. Sturz aus dem Zuge. Auf der Fahrt von Siegersdorf nach Bunzlau stürzte am Montag eine Frau aus dem Personenzug 665 auf den Bahnkörper. Sie wurde mit schweren Verletzungen bestunnslos aufgehoben und ins Bunzlauer Krankenhaus überführt.

Saarau. Der nasse Tod. In der Badeanstalt ging der 19jährige Sohn des Eisenbahners Bangt, der nicht schwimmen kann, entgegen der Warnungen des Bademeisters wiederholt ins Schwimmbassin. Plötzlich ging er unter und ertrank. Die Leiche konnte erst mit Stangen und Anker geborgen werden.



Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimptsch
Schriftföhrer: Margaretenstr. 12, Gartenhaus (Stadion), Zimmer 17b-17c
Telephon 59064, 59061
Sprechstunden: Dienstag Mittwoch Freitag von 9-11 u. 16-18 Uhr

Herrmannsdorf. Mittwoch, den 31. August, 20 Uhr im Lokal Gade: Mitgliederversammlung. Redner: Gen. A. Klose.

Koncerte, Theater, Vergnügungen

Opernhaus. Sinfonie-Orchester. Die „Journalisten“ gelangt Sonntagabend, den 3. September 20.15 Uhr, als Eröffnungsvorstellung der neuen Spielzeit in der Inszenierung des neu verpflichteten Spielleiters Hermann Schulze-Greifheim zur Eröffnung. Der Prolog hat an der Theaterkasse, bei Sarah Ring und Berthelm Taubentempel begonnen.
Scherer-Opernhaus. Die für die ausverkauften Eröffnungsvorstellungen (Beginn ausnahmsweise 19.55 Uhr) des neuen Hauses vorbereiteten Karten liegen an der Theaterkasse zur Abholung bereit. — Für die Sonntag 20.15 Uhr, Mittwochabend erste Wiederholung von „Und was ist das?“ (Schauspiel: Paul Krenn) für Herrnhuter Hauptmann für kurze Zeit besprochen wird, liegen nur noch wenige Plätze zur Verfügung.
Stadion. Donnerstag Anfang 20 Uhr. (Abend 8. D 1) Eröffnungsvorstellung der neuen Spielzeit in vollständiger Reinszenierung „Der Freischütz“, romantische Oper von Weber. — Freitag Anfang 20 Uhr. (Abend 8. D 1) Sinfonie-Orchester. Der Opernball. — Samstag Anfang 20 Uhr. (Abend 8. D 1) „Macbeth“, die am Schluß der vorigen Spielzeit mit unregelmäßigem Erfolg aufgeführte Verloren-Oper.
Barock-Bühnen. Nur noch 2 Tage wird das viel gefeierte 2. Kugelpogramm durchgeführt.

Bermühtes

Schweres Verkehrsunfall bei Hoesch

Auf der Fahrt von Ribnik nach Kostol verunglückte in der Nähe von Gelbenlande der Personenzugwagen des Jenseitigen Professors Dr. Pfeifer. Bei hoher Geschwindigkeit löste sich plötzlich eine Radfelge, so daß der Wagen ins Schleudern geriet und sich überschlug. Einer der Insassen, Regierungsrat a. D. Schulte aus Erfurt erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb. Seine Ehefrau und Frau Professor Pfeifer wurden mit erheblichen Verletzungen in eine Kroatier-Privatklinik überführt. Professor Pfeifer selbst, der den Wagen steuerte, blieb unverletzt.

Grubenbrand in Dortmund

Nach einer Mitteilung des Vereins für Bergbau und Grubenbrand ausgebrochen, der gestern morgen die Einfahrt der Belegenschaft verhinderte. Die Lösungsarbeiten sind im Gange. Menschleben sind nicht gefährdet.

Raubüberfall auf eine Rentoristin

Eine Rentoristin wurde gestern morgen in einem Barmer Kaufhaus von zwei unbekanntem Männern überfallen. Die Täter knebelten und seilten die Angestellte und raubten 1200 Mark.

Zwillingspaar mit zwei Beinen

Eine Zigeunerin gebar in Peruba (Jugoslawien) ein Zwillingspaar mit nur zwei Beinen. Die Mißgeburt war nicht lebensfähig.

Schweres Autounfall auf Portorico

Auf Portorico kürzte ein Autobus, in dem sich verschiedene Delegierte befanden, die sich zum Kongreß der Liberalen Partei begeben wollten, in einem Abgrund. 18 Personen wurden getötet und 28 schwer verletzt.

Geschäftliches

Wohltun trägt Ähren. Eigentlich meint das Sprichwort ja mehr die Ähren, die das Leben für gute Taten den wohlthätigen Menschen zahlt — aber Wohltun kann auch recht ansehnliche Ähren tragen, zahlst sogar in Ähren. Am 10. September dieses Jahres ist wieder Jahrtag für Wohltätigkeits-Ähren, nämlich die Ziehung der 23. großen Volkswohl-Lotterie! Über noch kein Tag hat, sollte sich unbedingt nach eins befragen; schon für eine Mark kann man eine Wille im Werte von 5000 RM, oder 45000 RM, bares Geld gewinnen. Ausgelost kommen 45000 Gewinne und 2 Prämien zur Auszahlung. Jede zu 1 RM, Doppellose zu 2 RM, sind in allen durch Postämter Ähren-Geschäftsstellen erhältlich.

Eintragung an Wirtschaftsgeld. Starker Käse-Geschäft bietet der Frau diese Möglichkeit in der Zeit von Mittwoch, 31. August bis Samstag, 3. September; an diesen Tagen genährt Kaiser's auf alle Arten mit Ausnahme weniger Artikel 10 Prozent Rabatt, also doppelt soviel wie sonst. Ein Einkauf bei Kaiser's ist immer lustig, denn der alte Name der Firma teilt Gewinne für Qualität und äußerliche Preiswürdigkeit.

23. Volkswohl-Lotterie



oder kann

45 000 RM

Ziehung v. 10. bis 15. September

45336 Gewinne u. 2 Prämien im Gesamtwerte von

350 000 RM

Höchstgewinn auf 1 Doppellos

150 000 RM

Höchstgewinn auf 1 Einzellos

25 000 RM

Hauptgewinne:

2 mal je 50 000 RM

2 mal je 25 000 RM

2 mal je 10 000 RM

2 mal je 5 000 RM

Sämtl. Gewinne auf Wunsch 90% bar

Lose 1 RM • Doppellose 2 RM

Porto und Liste 35 Pf. extra

Glücksbrief 5 RM mit 5 Lossen

Glücksbrief 10 RM mit 5 Doppellosen

in allen durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen und durch

H. C. Kröger A. G. Bank- u. Geschäft

Berlin W 8, Friedrichstr. 192-193

Fernsprecher A1 Jäger 2233 Postcheckkonto Berlin 215

Obige Lose empfiehlt und versendet

Staatl. Lot.-Einnahmerr:

Beck, Breslau, Rosenbaler Straße 19

Postcheck Breslau 55931

Hollmann, Breslau 1, Faschenstraße 25

Postcheck Breslau 14983

Albert Loosen, Breslau 1, Ohlauer Straße 65,

am Christophorusplatz, Gegründet 1886.

Reinhold Ludwig, Breslau 1, Ring 8

neben Sparkassen-Hochhaus.

Schroeter, Breslau 13, Kaiser-Wilhelm-Straße 8

Obige Lose empfiehlt und versendet

Klemens

Ring 22 (gegenüber Sankt-Katharin)

Postcheckkonto-Konto 5912

Sitzschuh oder Revolver?

Nazi-Propagandisten als Kronzeugen des Staatsanwalts Patschowski

Die Praxis der Rechtsfindung bei politischen Prozessen des Breslauer Sondergerichts nimmt von Tag zu Tag einseitigere Formen an, wobei natürlich die Anklagebehörde nicht zurückbleiben darf. Fast nur linksgerichtete Arbeiter erheben geringfügigere Klagen wegen auf der Anklagebank und ihr erbitterten fanatischen Gegner werden, statt sich ebenfalls als Angeklagte verantworten zu müssen, als Zeugen vernommen. Bei diesem schon durchgängig fehlerhaften System wird die Schuldfrage, getreulich dem dieser Tage von Staatsanwalt Patschowski aufgestellten Prinzip, daß es genüge, wenn der Zeuge aussagt und beschwört, natürlich stets einseitig und rauh „geklärt“.

Ein Fall dieser Art, der in geradezu aufreizender Weise das Rechtsempfinden der Arbeiterschaft verletzt, spielt sich am Sonnabend vor dem Sondergericht ab. Das Reichsbanner in Kantsch als SA-Mann bekannte Schmied Richard Sabe seinen Kopf durch das Fenster. Die Reichsbannerkameraden ließen sich aber dadurch nicht provozieren. Als aber schließlich ein Schuß unter dem Fenster fiel, hielten sie es doch für geboten, nachzusehen, was draußen vorgehe. Hier trafen sie nicht nur Sabe, sondern auch den Nazi-Führer Erich Kraker. Als die Kameraden aus dem Lokal heraustraten, warf Sabe einen Gegenstand weg, der von seiner Mutter aufgehoben und schnell weggebracht wurde.

Geschossen hatte offenbar Kraker. Die Reichsbannerleute hielten es fest und durchsuchten ihn, da sie annahmen, er sei noch bewaffnet. Da er sich wehrte, bekam er einige Prügeleien. Von der Polizei vernommen, gab er auch schlankwegs zu, daß er nie ohne Waffen ausgehe. In der Beweisaufnahme der Hauptverhandlung vor dem Sondergericht (auch dieser Fall war schon vor dem

Schöffengericht angelegt) blieben auf Antrag von Staatsanwalt Patschowski die Zeugen, die dem Reichsbanner angehören, unverdächtig, während die Belastungszeugen wie immer seinen uneingeschränkten Beifall fanden. Die Mutter Sabe erklärte dabei, sie habe damals einen Sitzschuh ihres Sohnes aufgehoben, während eine andere Zeugin im Laternenlicht deutlich einen Revolver erkannt haben will. Herr Sabe selbst will natürlich auch nur einen Sitzschuh, nicht etwa einen Revolver bei sich gehabt haben, bemerkt aber freundlich am Rande, daß er, sofern er im Besitz eines Revolvers gewesen wäre, alles über den Saufen gelassen hätte.

Alles dies aber konnte Herrn Patschowski nicht davon abbringen, in den Angeklagten, die also sozusagen nur aus Versehen nicht über den Haufen geschossen wurden, gefährliche und überführte Verbrecher zu sehen und für jeden wegen Körperverletzung sechs Monate Gefängnis zu beantragen, während der Verteidiger, Rechtsanwalt Grabowski, mit Nachdruck darauf verwies, daß es sich hier um eine ausgesprochene Provokation handele, zumal sich unter den Angeklagten ein Schwerkräftiger befindet, der körperlich gar nicht in der Lage ist, sich in irgendwelche Händel einzulassen.

Das Sondergericht sprach drei der Angeklagten, bei denen die Beteiligung überhaupt nicht erweisbar war, frei, verurteilte aber auf Grund der beschriebenen Umstände der Provokation die Kameraden K. Schöps und Otto Hever zu je sechs Wochen Gefängnis und nahm die beiden, die damit ihre Arbeitsstellen verlieren, sofort in Haft.

Deutscher Tag und Deutscher Tanz

Unter diesem martialischerischen Titel und mit Hilfe des Breslauer SA-Vollzugs sollte am Sonntag versucht werden, die SA von Kantsch und Umgebung wachzurufen und mobil zu machen. Daß es bei dem Versuch geblieben ist, dürfte selbst den Verantwortlichen im Hinblick auf die mehr als spärliche Beteiligung zum Bewußtsein gekommen sein.

Während sich am Sonnabend beim „Deutschen Tanz“ die vernünftigen Spieler und einige mehr oder minder hinterlistige Gewerbetreibende ein Stellbildchen gaben, glaubte man, die übrige Bevölkerung von Kantsch am Sonntag durch ein halbtündiges Mittagskonzert auf dem Ring für das immer mehr außer sich germanischer Sitte den Humpen kreisen, währenddem ihre braunen Soldaten fast den Schwengel der vor dem Gehäusen stehenden Pumpe abrißen; denn der Unterschied muß sein, daß ein SA-Mann, der im Hitlerischen Fahrwasser liegt, den „Deutschen Freischärler“ sollte der ganzen Veranstaltung das äußere Gepräge geben. Abgesehen von dem die Nachtische störenden Lärm dieser Kraxeler ist von dieser Veranstaltung nur ein erwähnenswert, daß sich das Häuflein der hiesigen SA, merkwürdigerweise, aus Gründen, über die ja wohl der noch ausstehende Prozeß betreffs der Vorgänge am 10. Juli näheren Aufschluß geben wird.

Nimlau. Letzte Fahrt. Vorige Woche wurde hier der Reichsbannerkamerad Ernst Rose, welcher beim Baden in Ziegenlei-Loche erkrankt, beerdigt. Kamerad Rose hinterließ zwei unversorgte Kinder. Die „Volkswacht“ war bei ihm seit dem Jahre 1918 im Hause. Seit über vier Jahren war er Mitglied im Reichsbanner, trotz aller Schikanen, welche ihm und seiner zahlreichen Familie von Seiten der sogenannten „Nationalen“ Nimlau bereitet wurden.

STADTHEATER

Eröffnung der Spielzeit 1932/33

Donnerstag, 20 bis gegen 23
Abonnements-Vorstellung D 1
In vollständiger Neuinszenierung
Der Freischütz

Freitag, 20 bis gegen 22.45
Abonnements-Vorstellung C 1
In vollständiger Neuinszenierung
Der Opernbell

Sonnabend, 20 bis gegen 23
Abonnements-Vorstellung G 1
Macbeth

LOBTHEATER

Sonnabend, 3. September,
20.15 Uhr

3um 1 Male!
Die Journalisten
Lustspiel von Gustav Freitag

ERÖFFNUNGS-VORSTELLUNG DES GERHART-HAUPTMANN-THEATERS

Sonnabend, 3. September,
19.30 Uhr.

in Anwesenheit des Dichters
3um 1 Male!
And Dippa tanzt
Glasbüttenmärchen
von Gerhart Hauptmann

CIRKUS BUSCH

Heute Dienstag ringen:
Sasorski—Trinkgeld
Bataglio—Messig
Entscheidung:
Motyka—Reiber
Baroty—Waber
Gziruclia—Iwanoff
8 1/2, Tel. 29135

Die kleine Anzeige

Die Du aufgeben mußt,
wenn Du mieten, ver-
kaufen und leihen willst,
gehört in Deine Zeitung!

Dort ist sie billiger als
in der lästigen Presse
und bringt Dir

bestimmten Erfolg!

Genossen

Genossinnen
Eure Familien-
anzeigen der
Volkswacht!

meinen Kunden zu Liebe
verschönere ich
meine Verkaufs-Etage für
Herren- u. Knabenbekleidung

und gewähre in der Zeit
von Mittwoch den 31. August
bis Sonnabend den 10. September
auf alle offen ausgezeichneten Waren
einen Rabatt von **15%** in bar.

Meine guten Qualitäten sind
bekannt, darum auf **zu**

S. GUTTEN TAG

Erstes Spezialhaus für Herren- und Knaben-Bekleidung
Alt-Überstraße 5 I-III. Efg. Ecke Ohlauer Straße Eingang nur Alt-Überstraße 5

Zahlungserleichterung durch
die Kunden-Kredit G.m.b.H.
Gartenstr. 67

Moderne Küche

vollst. kompl. 6teilig, mit Aufwaschtisch
RM 195.
S. Brandt & Co.
Gartenstraße 65, 1.
(neben Capitol)

Uranium

12 Monatshefte
und 4 Bücher
Des Proletariats
Rosmos
Ersch. durch die Geschichts-
Forschung u. die Kulturwissenschaften

Möbe

Spiegelschranke
Stetig, poliert, 98.—
2 Bettstellen
poliert, kompl. 110.—
Ausgestrichelt
ganz poliert 48.—
Kücheneinrichtung
kompl. gep. 99.—
Zahlungserleichterung
A. Nowotny
Weidenstraße 23/24

Fahrräder

Räder mit Freilauf . . . 39
Rahmen . . . 16
Renn-Gabel . . . 2
Sattel, Doppelfeder . . . 2
Touren-Sattel . . . 2
Gepäckträger, m. Klemme . . . 1
Kinderstulze . . . 1
Mantel, rot . . . 1
Mantel, grau . . . 1
Schlauch . . . 1
Lenker, englisch . . . 1
V.-Rad-Achse . . . 1
Rückstrahlr . . . 1
10 Speichen . . . 1
Rahmen-Pumpe . . . 1
Reimann, Sadowasir.

Berücksichtigen unsere Inserenten!

Wohnungen

Freundliche Logis
per bald zu vermieten
Grund, Rosenhainer Str. 2
Saub. ordentl. Ehepaar
größere
Gauserreinigung
gebe H. ab m. Wohnungsgit
Koblenz, Clausenstraße

Am 28. August abends 7 1/2 Uhr, verschied nach kurzen, schweren Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwieger- und Großmutter
Fräulein Maria Kaschner
geb. Nagel
im 74. Lebensjahre.
Breslau, den 30. August 1932
Königsgrüner Straße 23
In tiefstem Schmerz:
Die Hinterlassenen
Beerdigung: Mittwoch, den 31. August, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Halle des neuen St. Mauritius-Friedhofes, Lärchenberg.

Am 28. August verstarb unser wertiges Mitglied, der Arbeiter
Johann Klimke
im Alter von 72 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder der Schürzenkasse des Gaswerks Dürrgey
Beerdigung: Mittwoch, nachm. 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Mauritius-Friedhofes.

Zurückgekehrt
Dr. Willy Bloch
Facharzt für innere Krankheiten
Viktoriastraße 103

Sanitätsrat
Dr. Bannas
Zurückgekehrt

Zurück:
Dr. Ernst Pasch
Hals-, Nasen-, Ohrenarzt
Neue Schwelbn. Str. 13

Buchhandlung VOLKSWACHT
Gartenstraße 67

Zulesen ergehen in dieser Zeitung den größten Erfolg

Der Kreisalender des Kreises Neumarkt (Schlesien) Jahrgang 1933, ein echtes Heimatbuch, 94 Seiten stark, reich illustriert, ist soeben erschienen und ist für den Preis von 45 Pf. vom Heimatverlag H. Wreda Nachfolger, Neumarkt (Schlesien) bezügl.

Die „Frauenwelt“ den Frauen zum Lesen, Denken und Schauen.
„Frauenwelt“
eine Halbmonatsschrift für die Frauen des schaffenden Volkes. Preis 30 Pf.
Zubestellen bei allen Zeitungsträgern

Genossen deckt Euren Bedarf bei unseren Inserenten!

Robert A. Winkerton

Sum Todestag des Mannes, der 4000 Augen und Ohren hatte Aus dem Leben eines amerikanischen Meisterdetektivs

Es sind jetzt 25 Jahre her, daß Robert A. Winkerton, einer der genialsten Detektive aller Zeiten, an Bord eines deutschen Ozeanisches einer Herzschwäche erlag.

Als Robert Winkerton nach dem Tode seines Vaters Allan Winkerton dessen bekanntes New Yorker Detektivbüro übernahm, hatte es bereits eine gloriose Vergangenheit hinter sich. Aber sein Sohn überflügelte den Vater noch bei weitem; der „Meisterdetektiv“ vollbrachte im Laufe seiner 23jährigen Tätigkeit Bravourstücke, durch die er die ganze Welt in Erstaunen setzte. Seine Agentur beschäftigte in ihrer Blütezeit über 2000 Detektive; es gab kein Land, wohin ihre Hand nicht reichte. Neben der Tätigkeit der Winkertons führten die amerikanischen Sicherheitsorgane fast nur ein Schattenleben.

Der Feind der Arbeiter

Über Robert Winkertons, der wie ein Nationalheld gefeiert wurde, war auch einer der meistgehätzten Männer in den Vereinigten Staaten. Am verhaßtesten war er bei den Arbeitern, Gewerkschaften, denn außer der Verfolgung von Verbrechen, der Bewachung von Banken, der Beobachtung der Gäste bei großen Festlichkeiten der amerikanischen Willkür war die Verfolgung von Streikern eine Spezialität der Winkertons. Sie stellten Hunderte von verwegenen Kerlen, die die Bewachung bedrohter Fabriken oder Eisenbahnanlagen übernahmen. So war es z. B. auch 1892 bei dem Streik in den Eisenwerken von Carnegie in Homestead. Carnegie hatte zum Schutz seiner Werke die Winkertons herbeigerufen, und als nun die Streikenden nach dem Werk marschierten, um die Arbeitswilligen zur Überlegung der Arbeit zu bewegen, empfingen sie die Winkertons mit Schüssen: es entspann sich ein förmliches Geschicht, in dem Dutzende von Arbeitern fielen. Auch 1886 bei dem großen Streik bei der Missouri-Pacific-Bahn spielten die Winkertons die gleiche Rolle. Robert Winkerton war es auch, der die „Molly Maguires“, eine geheime Verbindung der Bergleute in Pennsylvania, sprengte. Nicht weniger als 22 Bergleute wurden gehängt!

Das Archiv der Winkertonischen Detektivagentur enthält die Geschichte des internationalen Verbrechertums. Der gewandteste und schwierigste Fall, dessen Geschichte sich im Archiv befindet, ist der Fall Wort. In diesem einzigen Falle seines Lebens verlor der große Detektiv, erhielt eine Schlappe und erklärte sich für besiegt.

Die gestohlene „Herzogin“

Worth war bereits 1875 das Haupt einer das ganze Gebiet der USA. bereisenden Verbrecherbande. Die dazu gehörigen Diebe wurden oft gehängt, nur ihn, Worth, konnte man in die Schlinge locken. Endlich kam für Worth der psychologische Moment, nach einem letzten großen Coup zu machen, um sich für immer dem gefährlichen Beruf zu entziehen. Bei dem Versuch in die Boylston-Bank fiel ihm rund eine Million in die Hände. Als Winkerton benachrichtigt wurde, war Worth bereits auf dem Wege nach Europa. Es gelang ihm, sich an der Küste von Amerika zu verbergen, sicher von den Augen der Polizei, doch um mehr den Erpressungen seiner Genossen ausgesetzt. Das gesamte Vermögen ging daher bald für Schweigegelder auf. Worth schickte wieder an die Arbeit, zog sühige, junge Kräfte heran und übernahm unter der Maske eines wohlhabenden Touristen in England, Deutschland, Frankreich, Spanien neue Raubzüge. Da wurden einige seiner Komplizen in Smyrna von den Winkerton-Genossen verhaftet und ins türkische Gefängnis gesteckt. In seiner Verzweiflung, verraten zu werden, opferte er all das Geraubte, um seine Komplizen zu befreien. Als diese dann abermals verhaftet wurden, trieb er mittellos in London herum, um Kaution aufzubringen. Da sah er eines Tages in der Kunsthandlung von Wainborough und beschließt, jenen Diebstahl auszuführen, der in aller Welt berüchtigt machte. In einer Nebelnacht kletterte er durch das Fenster und bei einem entzündeten Streichholz ritt er die Leinwand aus dem Rahmen. Doch vergeblich wollte er Geld auf das Bild leihen. Ein Versuch verriet dem mit dem Schwerden beauftragten Winkerton, daß der Räuber des wertvollen Bildes niemand anderer als sein alter Freund Worth war.

Der besiegte Sieger

Und während Worth nach wie vor seinem „Beruf“ nachging, brachten die New Yorker Zeitungen die Geschichte des Diebstahls und des Diebes. Was nutzte das aber? Außer Worth konnte kein Mensch das Versteck des Gemäldes, und dieses Geheimnis wußte der Räuber volle 25 Jahre zu wahren. Abermals hätten die Winkertons seiner habhaft werden können, die Verhaftung erfolgte trotzdem nicht, vermutlich aus der Ueberzeugung heraus, Worth würde sein Geheimnis mit ins Zuchthaus ins Grab nehmen. Den Besitzern lag aber wenig an Worth, alles an dem Bild. So geschah nun, was wohl nirgends sonst in Amerika passieren könnte: Winkerton, der sich geschlagen gibt, tritt mit Worth in regelrechte Verhandlungen wegen Herausgabe des Bildes. Wegen der Umstände und der begreiflichen Macht der Partner dauerten die Verhandlungen fünf volle Jahre. Bis endlich 1905 der Bevollmächtigte des alten Worth einem Hotelzimmer in Chicago den Vertretern der Agnewschen Kunsthandlung und den Winkertons gegenübertrat. Es war Pat Sheedy, ein berühmter Spielfeldbesitzer und Bookmaker. Er kam mit dem gestohlenen Gut im Koffer von Europa nach Chicago, um für das vereinbarte Lösegeld den Besitzern das Gemälde auszuliefern. Von New York nach Chicago war seine Fahrt wie ein Siegeszug. Hunderte von Reportern begleiteten ihn auf diesem Wege und laurerten vor dem Hotel und Zimmer über den fast feierlichen Akt, mit dem die Uebergabe erfolgte. Die Berichte. Alles ging höchst gentlemanlike vor sich. Als das Lösegeld ausbezahlt war, übergab Sheedy eine Metallbüchse, in der umgekehrt zusammengerollt seit 25 Jahren die Leinwand lag. Damit fand die interessanteste Diebstahlsaffäre der Kriminalgeschichte ihren Abschluß. Einen Abschluß, der aber dem Ruhme des Meisterdetektivs ein klein wenig Abbruch tat.

Freitod des Calmette-Nichters

Der Lübecker Amtsgerichtsrat Heinrich Wibel hat sich in dem Hamburger Hotel erschossen. Amtsgerichtsrat Wibel war der Vorsitzende im Calmette-Prozess. Ein Nervenzusammenbruch nach Abschluß der Verhandlung hatte ihn gezwungen, zunächst ein Sanatorium außerhalb Lübecks aufzusuchen. Seit dem letzten Monat er völlig genesen; man nahm an, daß er bald wieder zurück kommen werde.

Die Gründe, die den Richter in den Tod trieben, stehen nicht genau fest. Man hält es für möglich, daß die in einer Revisionssitzung geäußerte Unterstellung, daß er bereits während der Prozeßführung nicht im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte gewesen sei, ihn schwer in seiner Ehre verletzt habe. Da die schriftliche Urteilsbegründung noch nicht

ausgearbeitet ist, besteht große Wahrscheinlichkeit, daß der unerfreuliche Mordanschlag, der den durch Fahrlässigkeit verschuldeten Tod von 76 Kindern zum Gegenstand hatte, wiederholt werden muß.

„Lannenberg“ ohne Hindenburg?

Die Zensurkommission der Filmprüfstelle Berlin verfügte über den ihr vorgeführten Lannenberg-Film: „Alle Bilder Hindenburgs, soweit er von einem Schauspieler dargestellt wird, sind verboten, weil sie eine Gefahr für das deutsche Ansehen und eine Gefährdung lebenswichtiger Interessen des Staates bedeuten.“ Da ein Lannenberg-Film nicht gut ohne Hindenburg denkbar ist, hat die Herstellerfirma bei der Filmoberprüfstelle Beschwerde eingelegt.

Milchdirektor Bolle tödlich abgestürzt

Im Rathener Kleinerackebiet in der Sächsischen Schweiz stürzte am Sonntag nachmittag gegen 18 Uhr der 34 Jahre alte verheiratete Direktor der Berliner Milchfirma Bolle tödlich ab. Mehrere Berliner Bergsteiger wollten den kleinen Nehturm ersteigen. Der Führer hatte den schwierigsten Teil bereits hinter sich gebracht. Als dritten holte er den Direktor am Seil nach. In der letzten steilen Felssteile rutschte Bolle aus, wodurch er aus der lockersicheren Schlinge herausrutschte und etwa 30 bis 40 Meter tief in den Nehtgrund stürzte. Der Tod dürfte auf der Stelle eingetreten sein. Die Leiche wurde durch Samariter geborgen. Am gleichen Felssteig ereignete sich am Sonntag vormittag ein schwerer Unfall. Ein junger Bergsteiger stürzte etwa 25 Meter tief ab. Er mußte mit Rippenbrüchen und schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Familientragödie in Bayern

In dem Dorfe Untermurbach hat ein Landwirt in der Nacht seine achttjährige Tochter erschossen, die Scheune, in die er die Tote gebracht hatte, in Brand gesetzt und sich selbst durch einen Schuß das Leben genommen. Eheliche Zwistigkeiten sollen zur Tat geführt haben.

Eine glückliche Gemeinde

In einer überaus glücklichen Lage befindet sich die 400 Einwohner zählende Wessermühl-Gemeinde Berchtesgaden. Zwei in ihrer Gemarung liegende Steinbrüche konnten in diesen Tagen wieder in Betrieb genommen werden. Da ein größerer Auftrag vorliegt, dürfte sich auch für die Zukunft Beschäftigung bieten. Augenblicklich wird sogar in zwei Schichten gearbeitet. Die Wessermühl-Laster fallen nunmehr vollkommen fort, die Gemeinde will auf jede Steuer und sogar auf das Wassergeld verzichten.

Sondergericht: 2 Jahre Zuchthaus

Das Berliner Sondergericht — Vorliegender Landgerichtsdirektor Loll — verurteilte am Montag den 23jährigen Richard Reimann und den 19jährigen Max Stefanski zu je einem Jahr Zuchthaus. Die Angeklagten hatten zum Abschluß einer nächtlichen, durchaus unpolitischen Bierreise der Nachtwächter von Königswusterhausen zu Boden geschlagen. Der Nachtwächter erlitt keinen körperlichen Schaden. Als er wieder aufgestanden war, reichte ihm Reimann mit folgenden Worten die Hand: „Jetzt sind wir wieder gut, es ist mir eine Genugtuung, daß ich Sie als Sportsmann ordentlich verbrochen habe, aber jetzt ist wieder Friede.“ Indes erstattete der Nachtwächter Anzeige.

„Graf Zeppelin“ nach Südamerika gestartet

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist gestern früh um 6 Uhr mit Dr. Edener und Passagieren an Bord zur Fahrt nach Südamerika aufgestiegen. Um 10.05 Uhr überflog es den Flugplatz Bron bei Lyon in einer Höhe von 250 bis 300 m und hatte Kurs auf die Städte Wien und Mailand.

Die Radio Marine Company erhält einen Funkspruch vom „Graf Zeppelin“, wonach dieser am Mittwoch in Pernambuco landen wird. Das Luftschiff befand sich um 23 Uhr (New Yorker Zeit) über dem Atlantischen Ozean westlich der Marokkoküste auf dem 32,8 nördlichen Breitengrad und dem 10,30 westlichen Längengrad.

Auf der Strafe erschossen

Im Ewigenmünder Krankenhaus starb am Sonntag-Nachmittag der 28 Jahre alte Hotelbesitzerjohn Edwin Thoms an einer schweren Schußverletzung, die ihm in der Nacht zum Sonntag von unbekanntem Täter beigebracht wurde. Die Leiche wurde erschossen wurde beschlagnahmt. Thoms war M.-Führer. Ob ein politischer Mord vorliegt, steht nicht fest.

In der Wohnlaube verbrannt

In der Nacht zum Sonntag brannte ein in einem Schrebergarten in Colossebaude gelegenes Wochenendhäuschen nieder, das dem in Dresden wohnenden Händler Robert Vogt gehört. Als die Feuerwehre in das Haus eindrang fand sie den 63jährigen Händler mit schweren Brandwunden tot am Boden liegend auf. Allen Anschein nach scheint ein Verbrechen aus.

Seltene Episode in Amsterdam

Nachdem gestern in Amsterdam in einer Sitzung des Weltkongresses gegen den Krieg Reden von Otto Lehmann-Ruhbuel (Berlin), General von Schönach und eines Freundes des früheren Reichsmehrleitnants Scherzinger gehalten hatte, stürzten sich plötzlich die Türen des Verhandlungssaals und ein italienischer Matrose, dessen Gesicht mit einem Tuch verhüllt war, wurde zum Rednerpult geleitet. Stürmisch begrüßt, hielt der Mann eine leidenschaftliche Ansprache gegen den Faschismus in Italien und in den anderen Ländern. Sogleich nach seiner Rede wurde er wieder hinausgeführt, um zu verhindern, daß er erkannt und Verfolgungen durch die italienische Regierung ausgelegt werde.

Das unterirdische Hamburg



Ein Bild in das unterirdische Hamburg, das kaum einer der Bewohner dieser Millionenstadt an der Elbe kennt. Hamburg wird von einem unterirdischen Kanal durchzogen, das eine Länge von 800 Kilometer hat und als das größte und älteste

Kanalnetz Europas gilt. Unsere Aufnahme zeigt Arbeiter eines Kanalarbeitswerkes, die diese Kanäle auf Booten besetzen und ständig kontrollieren. Die unterirdischen Schiffe wirken in ihren weichen Ruten geradezu wie Gespenster.

Die bösen Streiche von Peter Lustig und Josef Eisenbart

Text von T. M.

Zeichnungen von Bartold.

(Nachdruck verboten.)



63.

Erstaunt zog der Bauer die Gabel wieder zurück und sah sich mit großen Augen den sonderbaren Gang an. Auch Josef steckte neugierig den Kopf aus dem Feu heraus. „Aha, Landstreicher!“ sagte der Bauer. „Komm nur herunter, du!“ Dann legte er den Holzhaufen gegen Peters Hohe und zog mit einem Ruck die Gabel heraus.



64.

Mittlerweile hatte auch der Lange seinen hohen Sitz verlassen, und ja, das war nun nicht sehr nett, aber als er und der Bauer den armen Peter da so stehen sahen, beide Hände an die schmerzhaften Stelle gedrückt, da brachen die beiden in ein schallendes Gelächter aus! Leider achtete der Lange aber nicht auf die Harte, die gerade hinter ihm am Boden lag... Und ach, da hatte man's schon! Der Lange stolperte und fiel hinterüber!

Abbruch der Wohlfahrt

Der Kuli als Vorbild

Brutalität — dies eine Wort geribt zur Charakterisierung des neuen politischen Kuriers in Deutschland. Nur Brutalität kann den ungeheuren Widerpruch ertragen, dem wir zur Zeit auf dem Gebiete des Gesundheitswesens begegnen. Auf der einen Seite sanitätholischer Abbruch der Volksgesundheit, auf der anderen Abbruch der Wohlfahrt durch falsche Sparsamkeit. Die Einrichtungen der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge werden rücksichtslos beseitigt. Mütter- und Schwangerenberatungsgesellschaften gehen ein. Die Zahl der Schulärzte, die ohnedies unzureichend war, ist erheblich eingeschränkt worden. Trinker- und Nymphomanenfürsorge gibt es kaum mehr. Schulheisungen und Schulbäder sind eine Seltenheit geworden. Die Kruppelfürsorge ist dem Mangel an öffentlichen Mitteln zum Opfer gefallen. Kranken- und ähnliche Anstalten sind in großer Zahl geschlossen worden. Die nichtgeschlossenen Krankenhäuser stehen im Reichsdurchschnitt geledert, zu 25 Prozent, die Heil- und Pflegeanstalten zu etwa 20 Prozent leer.

Es geht hier ähnlich wie bei der Arbeitslosigkeit. Diese steigt, obwohl ihre Ziffern sinken. Die Gesundheitsfürsorge wird abgebaut und die Gefahren der Kallsgeundheit steigen. Die Entbehrungen auf dem Gebiete der Ernährung und Wohnung zeigen immer üblere Folgen. Viele Krankheiten, wie Kreislaufstörungen, Mandel- und Rachenerkrankungen, Furunkel, Krätze, Entzündungen der Harnorgane, Krebs und andere bösartige Neubildungen, Lungenentzündungen, Magen-geschwüre, Gelenkrheumatismus usw. sind um etwa 20 Prozent gestiegen. Die nicht generischen Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane haben sich vervielfacht. Die Fehlgeburten halten Schritt mit der steigenden Arbeitslosigkeit. Die Krankheiten des Nervensystems haben sich vervielfacht. Beim Alkoholismus ist eine Steigerung um 60 Prozent zu verzeichnen. Schnaps- und Nitotinvergiftungen sind ja bekannte Begleiterscheinungen der Unterernährung. Die Leiter der besten deutschen Krankenanstalten — sie alle bekunden, daß der Ernährungszustand der Neuzusammengehörigen heute wesentlich schlechter ist, als daß die damit zusammenhängenden Krankheitsercheinungen zahlreicher und ernster geworden sind.

Sanz wie während des Krieges, so beglücken auch heute wieder fragwürdige Vertreter der ärztlichen Wissenschaft das Volk mit allerhand Hungerrezepten. Im Weltkrieg war das Blutbad als Stahlab für das deutsche Volk gepriesen worden, Dörrgemüse war als Medizin verschrieben und Kohlrübenmarmelade als ebenso gut wie Milch für die Säuglinge empfohlen worden. Und heute? Ein Gutachten des Statistischen Amtes der Stadt Berlin will wissenschaftlich nachweisen, wie hoch die Kosten für einen notdürftigen Haushalt, d. h. für einen Unterhalt sind, der die Existenz des Lebens und die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit gewährleistet.

In den letzten Jahren hieß es, dem Körper müßten möglichst viel Vitamine zugeführt werden, jetzt behauptet man zur Abwechslung des Gemüts. Das Gutachten legt, daß bei der üblichen gemischten Kost Vitamine in ausreichender Menge vorhanden seien. Was unter dieser üblichen gemischten Kost zu verstehen ist, wird in dem Gutachten im einzelnen dargestellt. Bei schwerer Muskelarbeit könne eine Ernährung angemessen sein, die fast ausschließlich aus Gemüse, Brot, Reis und Kartoffeln bestehe. Wenn ein schwerarbeitender Handwerker, z. B. ein Steinbauer, 1800 Gramm Roggenbrot und 125 Gramm Käse zu sich nehme, dann enthalte diese Nahrung alles, was zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit notwendig sei. Das Gutachten verweist auf den japanischen und chinesischen Kuli, der sich von Reis und wenigen Zusätzen ernähren könne, und dessen Leistungsfähigkeit der Europäer überdauern.

Der Verbrauch von Butter, Eiern, Obst und Fleisch — besagt das Gutachten weiter — müsse eingeschränkt werden, weil diese Lebensmittel einen nur notwendige Unterhalt zu sehr verteuern, und dafür müsse in erster Linie Schmalz, Margarine, Nahrungsmittel, Kartoffeln und Gemüse berücksichtigt werden. Insbesondere könne bei vorwiegend schwerer Muskelarbeit der Verbrauch von Fleisch, Gemüse und Nahrungsmitteln weiter eingeschränkt und dafür der Brot- und Kartoffelverbrauch erhöht werden. Was die Wohnung betreffe, so müsse dem unverheirateten Mann eine Schlafstube genügen. Besondere Ausgaben für Heizung und Beleuchtung seien im allgemeinen nicht in Rechnung zu stellen. Man könne sie nicht unter dem Begriff des notwendigen Haushalts fallen lassen. Für eine Arbeiterfamilie müsse eine Einzimmerwohnung als üblich und hausgemäß selbst bei Vorhandensein mehrerer Kinder betrachtet werden.

Das Gutachten schließt ab mit einer Markt- und Vermögensrechnung. Danach soll ein unverheirateter Mann, der körperlich schwere Arbeit zu leisten hat, sofern er bei seinen Angehörigen lebt, für die Ernährung mit einem Betrag von 69 Pfennig pro Tag auskommen. Wenn er bei fremden Leuten wohnt, wird ein Betrag von 1,21 Mark für ausreichend erachtet. Knaben über 14 Jahre sollen ebenfalls für die Ernährung mit 69 Pfennig auskommen, während für Mädchen im selben Alter 62 Pfennig als genügend bezeichnet werden. Für Kinder im Alter von 9 bis 14 Jahren werden 52 Pfennig, und für Kinder unter 9 Jahren 34 Pfennig als ausreichend erachtet. Derselbe Betrag für Erwachsene wird für alle sonstigen Ausgaben — also für Kleidung, Schuhe, Körper- und Gesundheitspflege, Bildung, Erholung, Sozialversicherung, Steuern, Verbandsbeiträge usw. — als ausreichend bezeichnet.

Das Gutachten ist nicht veröffentlicht worden. Das war das Beste, was das Statistische Amt der Stadt Berlin tun konnte; denn es kann ja nicht seine Aufgabe sein, die Stadt Berlin bei der Bekämpfung in Mitleidenschaft zu bringen. Daß die Presse gequält werden, ist ein bekanntes Wort des Volksmundes, aber in diesen Tagen der Massen- und Dauer-Arbeitslosigkeit hat dieses Wort doch recht wenig aktuelle Bedeutung. Fastenpredigten sind im übrigen aber von jeher nur als eilend Heuchelei und als dreiste Herausforderung betrachtet worden, wenn die Prediger nicht selbst mit dem guten Beispiel vorangingen. Die Herrschaften, die Deutschland im Zeichen des Hungers erneuern wollen, müssen sich, wenn sie ernst genommen werden wollen, dazu bequemen, ihre Hungertheorie an sich selbst zu probieren. Man sollte diese Herrschaften dazu zwingen, einige Monate schwere körperliche Arbeit zu verrichten und dabei von Reis, Kartoffeln und trockenem Brot zu leben und im übrigen mit ihrer Familie in einer Einzimmerwohnung ohne Heizung und Beleuchtung zu kampieren. Sie wären dann von ihrer Hungertheorie sehr schnell kuriert.

Wjotz feiert Hochzeit

Von W. Schischloff.

Mein Freund, der Seher Wjotz Baranoff, war ein außerordentlich nüchternen Mensch, rauchte nicht, trank auch nicht. Von Wuch war er winzig. Von hinten gesehen, schien er ein Knabe zu sein und hatte doch einen roten Bart und eine Stirn voll Runzeln. Dieser Brauttag gedachte Hochzeit zu machen nach allen Regeln der Kunst: Brautwerber, Blumen, Weispruch sollten dabei sein.

Ich mußte wohl oder übel mit zur Kirche, war ich doch Brautwerber. Auch der Bäcker war dabei und der Falzer, zwei eifrige Trinkbrüder. Doch es erwies sich, daß wir um eine Stunde zu früh gekommen waren: der Bräutigam hatte aus übergroßer Liebe den Zeitpunkt verfehlt und hatte seit frühmorgens nichts genossen.

„Kommt mit zur Schenke, Brüder“, sagte der dicke Bäcker. „Stärken wir uns dort!“

In Eile und Hast bestellte man dies und jenes, goß auch ein Gläschen hinunter. Wjotz Baranoff, der Bräutigam, trübte sich zwar, ließ sich jedoch überreden. Man trank ein zweites Gläschen, ein drittes, viertes; der widerstrebende Bräutigam wurde übermüdet. Eben sollte man zum fünften an, da rief der Bäcker: „Sie kommen!“ Hinst die Flasche in die Tasche gesteckt, die saure Gurte hinterdrein — und hinaus! Der Bräutigam prangte im Sonntagsrod, in Manchetten, Krawatte und Lackstiefeln. Wäre das Persönchen ansehnlicher, es wäre eines Malerpinselfs würdig gewesen.

Das Wetter war überaus schlecht. Regen und wieder Regen. Längs der Straße lag sich weithin ein Wall breiigen, zusammengelegter Straßenschlamm. Wir umgingen ihn natürlich sorgsam. Der Bräutigam Wjotz Baranoff jedoch rannte quer über den Weg, um die Kirche zu erreichen, ehe die Braut kam. Da, mit einem Male überschlug er sich in der Luft wie ein Seiltänzer am Trapez und fiel rücklings in die breite Wasse. Der Schmutz war so tief, daß er völlig darin versank; nur die Nasenspitze stak in die Luft, die gespreizten Finger und die hin- und herschauenden Lackstiefel. Unsere festliche Kleidung verbot jeden Gedanken an eine Hilfeleistung. Um vier Flaschen Bier fanden sich jedoch noch Helfer. Aber wie sah der prächtige Bräutigam nun aus! Statt eines Menschen stand vor uns ein großes Osterl aus feuchter Schokolade. Als man das Ungeheum davontrug, klafften Schokoladene Bretter auf Trottoir nieder. Er aber fragte nur: „Sind die Stiefel sauber geblieben?“ Es gab ein stürmisches Gelächter bei den Umstehenden. Uns Brautwerbern mit der Blume im Knopfloch pochte bang das Herz. Im Dienstraum des Küsters wurde der Bräutigam entkleidet und geläubert. Ich ging, dem Priester zu melden, der Bräutigam liege in tiefer Ohnmacht.

„Wie ist das gekommen?“ fragte der Priester streng. „Wohl vom Falzen, Wäterschen.“

„Seht, bitte zu, daß er recht bald zu sich kommt“, sagte der Priester. „Ich habe keine Lust, die Sache zu verzögern.“

Frisch gemaschen lag der Bräutigam da, mehr tot als lebendig, lächelnd bitter und stöhnte, ungewiß, was er beginnen sollte. Auch wir waren in Verlegenheit, moher neue Kleidung zu beschaffen wäre. Der Küster bot bereitwillig seine neue Amtskleidung an. Er wurde abgemiesen. Der Bräutigam legte das Hemd wieder an, die Unterhosen und die Socken. Die Wäsche war nur wenig am Rande beschmutzt. Unter den glühenden Neugierigen befand sich ein Alter, der zur Jarenzeit bei der Alexanderstraße Schildwache gestanden hatte — der ließ uns zu einem annehmbaren Preise seine Uniform und Schafstiefel. Die reichsten ihm bis an die Knien — er konnte des Beinkleides entraten. Der Uniformrock schleppte auf dem Boden hinter ihm her. Die Füllenteile reichte bis unterhalb des Gesäßes. In aller Hast wurde sie herangeliefert. Eine Krawatte wurde um den Hals gebunden, die Knie aufgetrennt. Der rote Bart, an dem noch der Rot klebte, hatte eine ganz eigenartige Färbung erhalten.

Aus der Kirche kamen Soten: „Beißt Euch!“ In feierlichem Zuge ging's in die Kirche. Mit weit offenem Munde stand die Braut da, ohne etwas zu begreifen. An der Uniform des ihr unbekanntes Mannes blinkten Knöpfe mit verbotenen Adlern; an seinen Füßen knarrien Schafstiefel. Aber das war doch ihr Bräutigam!

„Was ist mit Ihnen los?“ rief die Braut und schlug die Hände zusammen. Schweigend, verzweifelt, stand der Bräutigam mit lebendem Bart. „Er hat eine Ohnmacht gehabt“, sagten wir. Aber der Priester merkte, daß der Bräutigam Wjotz Baranoff unter der Wirkung der vier auf nüchternem Magen genossenen Gläschen leicht schwankte. „Was es nicht möglich, eine halbe Stunde zu warten?“ fragte er. „Wie wollen Sie in solchem Zustande hochzeitliches Glück genießen? — Oh, oh! — Sie, Fräulein Braut, sind Sie gewillt, mit einem so zugehörigen Christen die Ehe einzugehen?“

Die Braut brach in Weinen aus, wuschte sich die Tränen ab mit dem Taschentüchlein und sagte kaum hörbar: „Ich bin einverstanden. Da ich doch einmal in der Kutsche hergekommen bin.“

Wir feuerten mitfühlend. Und der religiöse Aberglaube trat in Aktion.

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Walzenburg.)

Bedruckte Möbel

In unseren Möbelhandlungen kann man heute zuweilen wunderbar gemaserte Möbel sehen. Selbst kleine Kanten und runde Ecken sind so kunstvoll gemasert, daß der Laie für die Geschicklichkeit des Tischlers, der solche Kunstmöbel liefert, die größte Bewunderung empfinden muß. Aber auch der Fachmann sieht zuweilen mit Staunen diese Möbel. Ein junger Tischler, der aus der Provinz nach Berlin gekommen war und in einem Warenhaus Stühle und Tische dieser Art sah, war ganz betroffen. Er schaute sich immer und immer wieder diese genauen, von keinem Kitz, von keinem Sprunge getriebte Arbeit an. Ganz ehrlich sagte er: „Das kann ich nicht machen. Solche Furniere habe ich noch nie gesehen.“ Bemüht sich seine Hand über das glatte, hochglänzende polierte Holz. Aber sein Staunen wurde noch größer, als er den Preis der Möbel erfuhr. Er war erstaunlich billig. „Das hätte ich nicht gedacht“, sagte unser Tischler. „Das ist wohl Kontursware?“ Aber nein, es war fabrikmäßig, die immer wieder in jeder Menge nachgeliefert werden kann. „Die Frauen mehr als hexen“, sagte unser Tischler und ging kopfschüttelnd davon. Sein Handwerkskölz hatte einen argen Knack bekommen. Er stand vor einem Rätsel.

Wir aber sind heute in der Lage, dieses Rätsel zu lösen. Und wenn unser Tischler diese Zeiten leben sollte, dann wird er wieder sein seelisches Gleichgewicht zurückerhalten. Diese Möbel sind nämlich gar nicht mit Furnieren kunstvoll belegt, wie es der Tischler bisher tat, sondern — bedruckt. Photographie und Offsetdruck sind hier auf einem Gebiet eine Ehe eingegangen, das ihnen bisher verschlossen gewesen ist.

In dem Berliner Stadtteil Neukölln sitzen die Hegenmeister, die diese Verfahren zu einer Vollkommenheit entwickelt haben, daß man Faltes und Eßtes kaum noch unterscheiden kann. Ja, man kann behaupten, daß die neue Technik, die das Furnier ersetzt, der alten überlegen ist. Es wird bei diesem Verfahren keine abgeprägten Furniere, keine gerissenen Hölzer, die die laßbaren Möbel unansehnlich machen, mehr geben.

Vor etwa fünf Jahren begannen die Besuche, die zu dem heute bereits industriell ausgeübten Verfahren führten. Innerhalb dieser Zeit gab es viele Erfolge und zunächst auch manchen Mißerfolg. „Wir haben viel Lehrgeld zahlen müssen“, sagt uns der Leiter dieser Werkstätten, in denen vor allem Laboratoriumsarbeit geleistet wird. „Die grundsätzliche Technik ist sehr einfach. Wir photographieren ausgefuchte schöne

Maserungen. Dann übertragen wir das Bild auf eine Kupferplatte, genau so, wie es beim Kupferstichverfahren üblich ist. Diese Platte wird mit der gewünschten Farbe eingetrichen. Dann fahren wir mit einer Gummi- oder Massewalze darüber, übertragen so von der Kupferplatte das Maserbild auf die Platte. Mit dieser Walze bedrucken wir nun das Material, Holz, Metall, Glas usw. Es ist also eine Verbindung von Kupferstich und Offsetdruck. Das Schwierige war, eine Kammer bauen, die Platten von zwei Quadratmeter Größe fassen konnte. Unsere Kammer ist ein richtiges kleines Zimmer, eine wirkliche Kammer. Dann mußten Filme von der gegebenen Größe hergestellt werden, und die notwendigen Vorrichtungen waren zu schaffen. Ferner mußten vor allem die richtigen, leichtesten Farben finden, die nach Druck genau so behandelt werden konnten wie die echte Maserung. Man muß sie polieren oder waschen oder auch lackieren. Alle diese Einzelheiten und noch andere sind von uns in geachteten Versuchen gelöst worden. Die erheblichen finanziellen Mittel stellten zwei große Firmen, die A.G. und J.G. zur Verfügung, die sich mit Recht von diesem Verfahren Vorteile versprechen.“

Nach dieser Erläuterung gehen wir durch die Räume, die Kupferplatten, die Walzen, das Drucken von Hand, die Walzen behutsam über gerade oder geschweifte Hölzer gehen. Halbunde Bilderrahmen, die man früher nicht furnieren belegen konnte, werden heute durch das neue Verfahren wunderbar gemasert. So entsteht vor unseren Augen Blech oder Glas das herrlichste Marmormuster. Mahagoni, Nußbaum, alte venezianische Möbel und anderes werden mit der Walze bedruckt. Für Massenfabrication ist automatisch arbeitende Druckmaschine entwickelt worden. Kniff bestand hierbei darin, bis auf eine Kupferwalze tragene Maserbild so zu gestalten, daß man keinen Anfang, kein Ende findet. Das Geheimnis hat man uns leider nicht raten, da man keine Patentschwierigkeiten haben möchte, wenn das Patentamt das Geheimnis für patentfähig erklärt wird man noch Näheres über diese ausgezeichnete Verfahren erfahren.

Wie ziehen um

Umzug! — Schon der Gedanke daran erweckt Grauen! Nicht selten erträgt man, um ihn zu verhindern, die schlimmsten Schikanen des Hausbesizers und verleiht Groß und Klein Anzulänglichkeiten jeglicher Art. Aber das muß nicht sein. Gegenüber! Die Freude am Neuen, vielleicht Besseren Schönen kann allen Aufwand an Mühe und Arbeit aufwiegen, sofern man auch beim Umzug recht überlegentlich planmäßig zu Werke geht.

Vor allem beschaffe man sich so früh wie möglich einen genauen Plan der neuen Wohnung: man nimmt ein Stück Papier zur Hand, geht von Raum zu Raum, zeichnet Fenster, Heizkörper ein und notiert die genauen Maße. Ebenso stellt die Größen seiner Möbel fest und kann nun in Ruhe in den Abendstunden durch Einzeichnen der Möbel die neue Wohnungsbedanken einrichten (was besonders reizvoll ist, wenn man Pappmodelle von seinen Möbeln anfertigt, die, im gleichen Maß wie der Wohnungsplan hergestellt, nun auf der Zeichnung hin und her geschoben werden können, wobei man sich ein genaues Bild von dieser oder jener Einteilung machen kann). Dabei muß man die Stimmung und Bestimmung der betreffenden Räume und Möbel natürlich mit in seine Entscheidungen beiziehen. Dazu gehört, daß man vor allem die Farbe der fünfzigsten Zimmers kennt, die man beim Besuch der Wohnung mit Hilfe mitgebrachter Farbstifte annähernd fest. Noch etwas kann man bereits vor dem Umzug in Erfahrung bringen: diejenigen Geschäfte, die späterhin für Einkäufe von neuen Wohnung aus in Frage kommen. Wichtig ist dabei die Notierung der Handwerker, die man beim Umzug oder danach nötig haben könnte, wie: Klempner, Elektriker, Installateur, Maler und dergleichen, ferner die zeitliche Meldung des Umzuges an Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerk, die Meldung bei der Post, dem Einwohnermeldeamt und Expedition der Zeitung, die man liest.

Im Haushalte trifft die Hausfrau einige Tage vor Umzug unmerklich ihre Vorbereitungen, indem sie Möbel in Schränke ordnet, Gardinen wäscht usw. und ein stabiles Kleid nebst Wollkleid für ihren Umzugsdienst bereit hält.

Der Paktag, der Tag vor dem Umzug, ist herangekommen. Da ist es vor allem wichtig, daß man ungekürzt arbeiten kann. Darum soll man, wenn irgend möglich, die Kinder, Freunde oder Bekannten unterbringen. Wer es finanziell nicht machen kann, der wird sich einen Packer nehmen, sonst aber Bekannten zu Hilfe bitten. Bereitgestellten wären einige Kisten, einige Bündel Zeitungspapier, die in jeder Zeitungsgeschäft billig zu haben sind. Dann sind grundsätzlich vor dem Umzug zwei wichtige Forderungen zu erfüllen: Was zusammengepackt soll man zusammen lassen, und alle Möbel, Schränke, Tische usw., die nicht auseinander genommen werden müssen, als Packbehälter zu benutzen. Kleiderschränke z. B. sind für Bettzeug wie geschaffen, zwischen das man noch zerbrechliche Beziehungkörper packen kann, Kisten haben eine Inhaltsauf der Außenseite zu tragen. Damit die Schubladen und Schie die gefüllt sind, beim Transport geschlossen bleiben, werden mit einem Papierstreifen abgedichtet und dann mit zwei unten und nach oben geschlagenen Kägeln, deren Köpfe man das Holz so ebenfalls mit Papier unterlegt, zugehalten. Und Spiegel werden überhaupt nicht eingepackt, sondern unversehrt in die Hängehülle des Möbelsmagens gegeben, wo sie vor sicher sind. Nachgiebige Sachen, die nicht verbogen werden dürfen (z. B. Pergamentlampenschirme), werden mit Papier ausgepackt. Gardinenstangen werden zusammengebunden transportiert, sie nicht durcheinander rutschen. Was man sofort gebraucht, griffbereit beifügt. Dazu gehört der Korb Bettzeug für die erste Nacht mit Handtuch und Waschzeug, ferner die Proviant für den ersten Tag, belegte Brote, Obst, ein vorgetauchtes Ei gegirt und dergleichen.

Zwischen Aus- und Einzug braucht man notwendig ein Stunden Zwischengeit, denn man hat die alte Wohnung „rein“ zu verlassen, wie man auch die neue anzutreffen will. Ferner zeichnet man in dieser Pause mit Kreide die Bodenmarkierungen der schweren Möbel auf den Zentimeter genau auf und ruft nach dem Auf, um sich nachträgliches Verziehen zu erleichtern. Nach Abzug des leeren Möbelwagens sorgt die Hausfrau für ein gemütliches Plätzchen zum Essen und macht die Bettwäsche die erste Nacht im neuen Heim.

Am zweiten Tage begibt man sich ans Einräumen. Schränke und an die Dekorationsarbeit. Beim Aufhängen von Gardinen und Kleiderhaken an Backsteinwänden versucht man gleich mit den großen Kägeln oder gar Mauerstrampfen Mörtelreste zu entfernen, sondern macht, um sich erhebliche Beschädigungen an den Wänden zu ersparen, mit einem dünnen Nagel oder gar nur einer Nadel den Vorversuch.

Zugegeben, trotz planmäßigster Vorbereitung bedeutet Umzug, besonders für die Frau, immer noch eine harte Belastung. Aber gerade hier gilt es, alle guten hausfraulichen Eigenschaften zu beweisen, die Herzen nicht zu versteinern und gute Laune zu behalten. Denn an der Hausfrau liegt es auch hier, wie bei allen anderen Dingen, daß alles erträglich vorfallen geht und die neue fremde Wohnung so schnell wie möglich wieder zum trauten Heim wird. Anni W.